AGORA

Magazin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

26. Jahrgang / Ausgabe 2 - 2010

www.ku-eichstaett.de

MEHR NACHHALTIGKEIT WAGEN

LUXUZ/PHOTOCASE.COM

Mit dem kritischen Geist infiziert

Seit zehn Jahren besteht an der KU der „Masterstudiengang Internationale Beziehungen". Die Verantwortlichen ziehen eine erfreuliche Zwischenbilanz für ein „Nischenprodukt", das bislang Studierende aus 26 Staaten absolvierten. ▸ S. 14

Frühe Bildung im Kindergarten

Wollen und sollen Kinder im Kindergarten einfach nur spielen oder brauchen sie Anregungen durch Bildungsangebote? In einem zweijährigen Projekt wurden altersgerechte und praxisnahe Lehr- und Lernformen entwickelt. Die Kinder waren mit Eifer dabei. ▸ S. 20

Dialog zum kirchlichen Arbeitsrecht

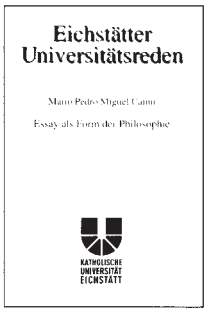
Seit 13 Jahren bietet die Eichstätter Fachtagung zum kirchlichen Arbeitsrecht ein Forum für den Austausch zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern beider großen Kirchen in Deutschland. Die Veranstaltung spiegelt die Entwicklungen auf diesem Gebiet wider. ▸ S. 30

Universitätsverlag Kastner

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Bestellung *Bitte senden Sie mir folgende Publikationen zu:*

Preise inkl. MwSt. und Versand



_____ Expl. HR*, 98, Prof. Ulrich Küsters, **Subjektive Interventionen und Prozeßänderungsdiagnostik in bayesianischen Prognosemodellen** .....à € 8,69

_____ Expl. HR, 99, Prof. Hermann Reichold, **Europäische Freizügigkeit und nationales Arbeitsrecht** .....à € 8,69

_____ Expl. HR, 100, Prof. Klaus Landfried, **Ausbildung versus Bildung? Internationale Erfahrungen der Hochschulentwicklung** .....à € 8,69

_____ Expl. UR**, 101, Prof. H. J. Schnackertz, **E. A. Poe und die Wissenschaften seiner Zeit**.....à € 8,69

_____ Expl. UR, 102, Dr. Peter Glotz, **Die Zukunft der deutschen Universität** .....à € 8,69

_____ Expl. UR, 103, Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, **Universität und Katholizität – Identität oder Gegensatz?**.....à € 8,69

_____ Expl. UR, 104, Bernd Schönemann, **Zur Rezeption des Dreißigjährigen Krieges in Literatur und Schule vom Kaiserreich bis zum Nationalismus** .....à € 8,69

_____ Expl. UR, 105, Kurt Hübner, **Zur Vielfalt der Zeitkonzepte**.....à € 8,69

_____ Expl. UR, 106, Wolfgang Bergsdorf, **Im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit: die Informationsgesellschaft und ihr wachsender Ethikbedarf**.....à € 8,69

_____ Expl. UR, 107, Mario Pedro Miguel Caimi, **Essay als Form der Philosophie** .....à € 8,69

_____ Expl. UR, 108, Luca Giuliani, **Weltbilder und Mythenbilder. Zum Aufkommen einer narrativen Ikonographie in der frühen griechischen Kunst** .....à € 8,69

_____ Expl. UR, 109, Stewart A. Stehlin, **Päpstliche Diplomatie im Zweiten Weltkrieg: Pius XII., Deutschland und die Juden**.....à € 8,69

_____ Expl. UR, 110, Horst Fuhrmann, **Das Mittelalter in der Literatur. Umberto Eco und sein Roman „Baudolino“** ....à € 8,69

_____ Expl. AV***, Bd. 1, Karsten Ruppert, **Die Idee des Fortschritts in der Neueren Geschichte** .....à € 8,69

_____ Expl. AV, Bd. 2, Joachim Büschken, **Zukunft – virtuelle Universität?**.....à € 8,69

_____ Expl. AV, Bd. 3, Joachim Detjen, **„Der demokratiekompetente Bürger“** .....à € 8,69

_____ Expl. AV, Bd. 4, Wolfgang Klug, **Ausverkauf oder Modernisierung? – Was die Sozialarbeit morgen braucht –** ....à € 8,69

_____ Expl. AV, Bd. 5, Alois Schifferle, **Mit Feuerzungen!** .....à € 8,69

_____ Expl. AV, Bd. 6, Bernhard Sill, **Pränatale Diagnostik auf dem Prüfstand der Ethik** .....à € 8,69

_____ Expl. AV, Bd. 7, Katharina Meyer, **Controlling – Ein Instrument zur Innovationssteuerung in sozialen und gesundheitsbezogenen Dienstleistungsorganisationen** .....à € 8,69

_____ Expl. AV, Bd. 8, Gerhard Zimmer, **Neues zur griechischen Bewaffnung** .....à € 8,69

_____ Expl. AV, Bd. 9, Prof. Dr. Waltraud Schreiber, **Geschichte vermitteln, Geschichte rezipieren – das Forschungsfeld der Geschichtsdidaktik** .....à € 8,69

_____ Expl. AV, Bd. 10, Anne Brunner, **Beziehung, Kommunikation und Gesundheit** .....à € 8,69

_____ Expl. AV, Bd. 11, Prof. Dr. Burkard M. Zapff, **„Was ist der Mensch?“** .....à € 8,69

_____ Expl., Siegfried Lamnek, **Soziale Distanz, Heinz Otto Luthe zum 60. Geburtstag** .....à € 12,78

_____ Expl., Walter Jens, **Das künstlerische Alterswerk** .....à € 15,29

_____ Expl., Matthias Bunge, **Die Schönheit des Sichtbaren und Hörbaren Festschrift für Norbert Knopp zum 65. Geburtstag** .....à € 45,97

_____ Expl. UR, 111, Erwin Teufel, **Europa vom Bürger her denken Erfahrungen aus der Arbeit im europäischen Verfassungsskonvent** .....à € 8,69

_____ Expl. UR,112, Paul Kirchhof, **Religion und Bildung im freiheitlichen Verfassungsstaat** .....à € 8,69

_____ Expl. UR, 113, Nikolaus Lobkowicz, **Katholische Universität gestern und morgen. Überlegungen zum Weg der Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt.** .....à € 8,69

_____ Expl. UR, 114, Norbert Fischer, **Müssen Katholiken weiterhin Furcht vor Kant haben? Kants Philosophie als „ancilla theologiae“** .....à € 8,69

_____ Expl. UR, 115, Heinz Lampert, **Über die Problematik und den Stellenwert der Familienpolitik in der Bundesrepublik Deutschland** .....à € 8,69

_____ Expl. UR, 117, Laetitia Boehm, **Rainer A. Müller (1944 – 2004) Neuzeitgeschichte – Universitätsgeschichte – Landesgeschichte zwischen München und Eichstätt**.....à € 8,69

_____ Expl. AV, 12, Barbara Staudigl, **Erziehung zum Kind. Kann die Pädagogik einen Beitrag zur Überwindung der Geburtenkrise leisten?** .....à € 8,69

_____ Expl. AV, 13, Richard Nate, **Herbert G. Wells und die Krise der modernen Utopie** .....à € 8,69

HR* = Hochschulreden · UR** = Universitätsreden · AV*** = Antrittsvorlesung

Alle oben genannten Publikationen sind vorab zu bezahlen, z. B. durch Verrechnungsscheck.

Universitätsverlag Kastner
Schloßhof 2–6

85238 Wolnzach

Fax 08442/2289

Meine Anschrift:

Name/Vorname _____ *Straße* _____

PLZ/Ort _____

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Der Begriff Nachhaltigkeit hat einen Ursprung in der Forstwirtschaft. In diesem Wirtschaftszweig, der in Zeiträumen von Jahrhunderten arbeitet, ist es eine zwingende Notwendigkeit, nicht durch einen flächendeckenden Kahlschlag kurzfristig Profit zu erzielen, sondern über Generationen hinweg zu planen und verantwortlich zu handeln. Nur so wird der Profit tatsächlich nachhaltig. Die folgenden Generationen in den Blick nimmt auch die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt. So startet an der KU in diesem Wintersemester der Masterstudiengang „Geographie: Bildung für nachhaltige Entwicklung“, der sich insbesondere an Interessenten richtet, die z.B. als Multiplikatoren in pädagogischen Einrichtungen tätig sein wollen. Gefördert durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft die Bayerische Sparkassenstiftung und die Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (Landesverband Bayern e.V.) wird es an der KU zudem erstmals eine InnoLecture Gastdozentur für den Bereich Umweltbildung geben, die auch an diesem Studiengang mitwirken wird. Damit greift die KU das Thema der von den Vereinten Nationen ausgerufenen Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ auf. Darin haben sich die Staaten der Vereinten Nationen verpflichtet, nachhaltiges Denken und Handeln verstärkt an Kinder und Erwachsene zu vermitteln. Die KU greift aber auch einen Auftrag auf, der sich in der zum 1. Oktober in Kraft getretenen neuen Stiftungsverfassung findet. In Artikel 3 zu Wesen und Auftrag der KU heißt es dort: „Sie berücksichtigt und vertieft in Forschung und Lehre dabei insbesondere das christliche Menschenbild sowie die ethischen Grundsätze der Personalität, der Gerechtigkeit, der Solidarität sowie der Subsidiarität und Nachhaltigkeit.“ Durch die Hochschulleitung wurde mit Prof. Dr. Ingrid Hemmer kürzlich eine Beauftragte für Nachhaltigkeit ernannt. In ihrem Artikel, den Sie ab Seite 16 lesen können, beschreibt sie die „Karriere“ des Themas Nachhaltigkeit und die Möglichkeiten, die es auch an der KU gibt, sich dieses Themas in Forschung, Lehre und als Institution anzunehmen. Anknüpfungspunkte sind bereits vorhanden.

Mit einem ebenfalls generationenübergreifenden Thema beschäftigen sich derzeit z.B. auch Soziologen der KU. Die Alterung der Gesellschaft, der zunehmende Pflegebedarf und die Notwendigkeit verbesserter Rahmenbedingungen für häusliche Pflege sind der Hintergrund des zweijährigen EU-Projekts „ProDomo“ (siehe S. 26), bei dem die KU mit Partnern aus sechs weiteren Ländern kooperiert. Ziel dieses Programms ist eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zur Weiterentwicklung der Qualität, der Innovation und der europäischen Dimension in den Berufsbildungssystemen und -praktiken der zusammenarbeitenden Länder.

Weitere Einblicke in Forschung und Lehre an der KU gibt es im Folgenden. Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Constantin Schulte Strathaus

Immer informiert: Report Online – der Newsletter der KU via E-Mail. Abonnement unter www.ku-eichstaett.de

NACHRICHTEN 5

Transparent begrenzter Raum 12
Zum Tode des Architekten Prof. Günter Behnisch, der u.a. auch die Zentralbibliothek der KU errichtete.

Tag der Bindungsforschung 13
Mit Dr. Karin Grossmann und Prof. Dr. Klaus Grossmann referierte ein weltweit anerkanntes Forscherpaar an die KU.

LEHRE

Mit dem kritischen Geist infiziert 14
Seit zehn Jahren besteht an der KU der „Masterstudiengang Internationale Beziehungen". Die Absolventen kommen aus 26 Staaten.

Expedition für die Diplomarbeit 15
Mehr als 5000 Kilometer legte ein Team der Physischen Geographie bei einer Exkursion nach Island zurück.

FORSCHUNG

TITELTHEMA
Mehr Nachhaltigkeit wagen 16
Auch Universitäten sind aufgerufen, sich in Forschung, Lehre und institutionell an Nachhaltigkeit als Leitbild zu orientieren.

Flexible Möbel, flexibler Unterricht? 18
Führen so genannte „flexible Klassenzimmer" mit neuartigem Mobiliar tatsächlich vermehrt zu flexiblen Unterrichtsformen?

Frühe Bildung im Kindergarten 20
Sollen Kinder im Kindergarten einfach nur spielen oder brauchen sie Anregungen durch Bildungsangebote?

Formen von Gewalt im Schulalltag 22
Welche Gewalt erleben Schüler der 5. bis 13. Klasse in ihrem Alltag? Und welche üben sie selbst aus?

Mythos oder innovative Pädagogik? 24
War die Laborschule des Reformpädagogen John Dewey wirklich Ort für Innovationen oder nur Produkt von Mythenbildung?

Ambulant vor stationär 26
Die Rahmenbedingungen für häusliche Pflege im europäischen Vergleich sind Thema eines von der EU geförderten Projektes.

Brasilien – „Land der Zukunft"? 28
Vom krisengeschüttelten Schwellenland zum „global player": Eine Bilanz der Präsidentschaft von Lula da Silva

Dialog zum kirchlichen Arbeitsrecht 30
Seit 13 Jahren bietet die Eichstätter Fachtagung zum kirchlichen Arbeitsrecht ein bundesweites Forum für aktuelle Entwicklungen.

BÜCHER & PERSONEN 32

AGORA ist das Magazin der KU und erscheint ein Mal pro Semester. Es kann kostenlos bezogen werden.

Herausgeber
Der Präsident der Katholischen Universität,
Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl

Redaktion & Layout
Constantin Schulte Strathaus, Presse- und Öffentlichkeitsreferat der KU,
85071 Eichstätt,
Telefon 08421/93-1594 oder -1248,
Fax: 08421/93-1788
Mail: pressestelle@ku-eichstaett.de
Internet: www.ku-eichstaett.de

Druck
Druckhaus Kastner, Wolnzach,
gedruckt auf Recyclingpapier
Auflage: 7.000

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der Nachdruck von Beiträgen ist mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erbeten.

ISSN 0177-9265

Leserbriefe
Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich vor, diese gekürzt zu veröffentlichen.

Neue Stiftungsverfassung seit 1. Oktober in Kraft

Nach rund einjähriger Überarbeitung ist zum 1. Oktober 2010 die Verfassung der Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt in revidierter Fassung in Kraft getreten. Die Stiftung ist Trägerin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, die Verfassung regelt die Binnenstruktur der Stiftung sowie das Beziehungsgeflecht zwischen Universität und Stiftung. Das Gegenstück zur Stiftungsverfassung auf Seiten der Universität – die Grundordnung der KU – wird derzeit noch überarbeitet. „Das Beziehungsgeflecht zwischen Stiftung und Universität ist in der überarbeiteten Stiftungsverfassung klarer gegliedert, was die Geschäftsvorgänge im Alltag beschleunigen wird", erklärt KU-Präsident Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl, der im Auftrag der Stiftung an der Revision der Verfassung mitgewirkt hat.

Im Vergleich zur bisherigen Stiftungsverfassung ergeben sich einige grundlegende Änderungen. Vorsitzender des Stiftungsrates – dem höchsten Gremium der Stiftung – sowie Magnus Cancellarius der KU ist ab 1. Oktober der Vorsitzende der Freisinger Bischofskonferenz. Der Bischof von Eichstätt, der diese Funktionen bislang wahrnahm, ist weiterhin Mitglied im Stiftungsrat sowie stellvertretender Großkanzler der KU. „Dies unterstreicht, dass die KU von unserem Träger als Gemeinschaftsprojekt der bayerischen Bistümer gesehen wird", so Professor Lob-Hüdepohl. Der feierliche Wechsel im Amt des Vorsitzenden des Stiftungsrates bzw. des Magnus Cancellarius vom Bischof von Eichstätt auf den Erzbischof von München und Freising wird am 15. November im Rahmen des Dies academicus der KU erfolgen.

Der Präsident der Universität wird laut neuer Stiftungsverfassung dem Stiftungsrat als beratendes Mitglied angehören. Ein Vertreter des Stiftungsrates wird ebenfalls ohne Stimmrecht an den Sitzungen des Hochschulrates der KU teilnehmen. Während der Stiftungsvorstand, welcher die Geschäfte der Stiftung führt und Beschlüsse des Stiftungsrates vollzieht, bislang von einem Kollegialorgan gebildet wurde, besteht er künftig nunmehr aus einer Person. Der Personalrat der KU wird mit einer Übergangsfrist von einer so genannten Mitarbeitervertretung abgelöst werden.

Außerdem werden in der Stiftungsverfassung Grundsätze für die Wahl des Universitätspräsidenten formuliert, die in eine entsprechende Wahlordnung der KU einfließen werden. Die Universität leitet demnach der Stiftung die eingegangenen Bewerbungsunterlagen zu und macht Vorschläge für Kandidatinnen und Kandidaten. Auf Grundlage dieser und gegebenenfalls eigener Vorschläge wird durch die Stiftung ein mehrere Personen umfassender Wahlvorschlag erstellt. Die eigentliche Wahl des neuen Präsidenten obliegt dann dem Hochschulrat der Universität. Dessen Entscheidung ist dann bindend. Präsident Lob-Hüdepohl hält dieses Verfahren im Sinne einer doppelten Legitimation für einen zukunftsweisenden Schritt: „Universität und Stiftung wirken konstruktiv zusammen. Der Träger ist von Anfang maßgeblich in das Verfahren eingebunden. Die Wahl als letzten Schritt vollzieht dann ein Kollegialorgan der Universität."

Die Stiftungsverfassung ist im Volltext einsehbar unter

www.ku-eichstaett.de/ueberblick/traeger

Studieren nach Wunsch mit Profil: Flexibler BA/MA

Ein in dieser Form bislang bundesweit einmaliges Studienkonzept bietet die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) ab diesem Wintersemester an: Aus einem Pool an Fächern und sogar Teildisziplinen können sich Studierende ihren eigenen Bachelor- bzw. Masterstudiengang zusammenstellen. Dabei besteht im Bachelorstudiengang die Möglichkeit, entweder zwei Hauptfächer bzw. Teildisziplinen miteinander zu kombinieren oder alternativ ein Hauptfach mit zwei Vertiefungsfächern zu belegen. Hinzu kommt ein 30 Creditpoints umfassender Individual-Bereich, in dem weitere Veranstaltungen eines Nebenfachs oder aus einem Studium Generale belegt werden können – darunter auch ein Modul, das von Studierenden der KU selbst konzipiert wurde. Ein so genanntes Studium fundamentale mit Wahlpflichtmodulen im Umfang von 10 Creditpoints bietet ergänzend die Möglichkeit, aus Lehrveranstaltungen mit theologischen, ethischen und sozialen Schwerpunktsetzungen zu wählen.

Im flexiblen Masterstudiengang können Studierende entweder zwei Hauptfächer belegen oder ihre Veranstaltungen auf zwei Fächer und einen Individual-Bereich aufteilen. Auch im Masterstudiengang wird es ein Studium fundamentale im Umfang von 10 Creditpoints geben.

„Neben dem wissenschaftlichen Diskurs steht verantwortliches Engagement in einer globalen Welt und die ganzheitliche Ausbildung im Mittelpunkt dieses Konzepts. Dazu gehört auch das Kennenlernen anderer Kulturen. Durch die bereits strukturell angelegten Freiräume ist Mobilität und internationale Vernetzung in allen Kombinationen möglich. Enge Kontakte zu internationalen Universitäten unterstützen ein gezieltes Studium mit ausgewählten Angeboten im Ausland", erläutert die Vizepräsidentin für Studium und Lehre an der KU, Prof. Dr. Gabriele Gien.

Eine engere Berufsfeldorientierung und eine gleichzeitige Stärkung der Persönlichkeit im Bereich des Bachelors, Forschungsanbindung und Eröffnung von künftigen Arbeitsfeldern im Bereich des Masters sind Ziele dieser flexiblen Studiengänge. Die differenzierte Auswahl an Praktika, Workshops mit künftigen Arbeitgebern und forschungsnahen Projekten eröffnet breite Möglichkeiten im individuell zusammengestellten Profil. Daneben sollen begleitend zum Studium fundamentale Vortragsreihen mit externen Referenten, Tagungen, Seminare etc. zu einem intensiven, akademischen Diskurs führen.

www.ku-eichstaett.de/Studieninteressenten

RÜCKBLICK

TAG DER OFFENEN TÜR IN DER STAATS- UND SEMINARBIBLIOTHEK

Einblicke in ihre Bestände gab im Juli die Staats- und Seminarbibliothek am Hofgarten. Einzelne Mitarbeiter berichten über ihre Arbeit und präsentieren ausgewählte Stücke. Zu sehen waren Handschriften und Einbände, Inkunabeln sowie alte Karten und Atlanten. Zudem wurden die Nachlässe und Archive sowie eine Auswahl an Graphiken vorgestellt.

„KU KENNENLERNEN"

Unter dem Motto „KU Kennenlernen" öffnete die KU im Juni ihre Türen für Studieninteressenten. Dabei gab es in zahlreichen Probevorlesungen, Workshops und Seminaren viel Gelegenheit, um in das Unileben hineinzuschnuppern. In Sprechstunden und an den Infoständen der einzelnen Fachbereiche konnte man sich von Dozenten beraten lassen, mit aktuellen Studenten austauschen und so alles Wissenswerte zum Studium an der KU erfahren. Auch zentrale Einrichtungen der Universität – wie Bibliothek, Rechenzentrum, Sprachenzentrum oder Internationales Büro – sowie die Forschungseinrichtungen präsentierten ihre Angebote. Fußballfreunde kamen ebenfalls auf ihre Kosten: Das WM-Vorrundenspiel Deutschland gegen Serbien wurde im Studihaus übertragen. Im ehemaligen Waisenhaus versuchten sich vier Journalistik-Studenten erstmals als Sportkommentatoren. „Wir haben versucht, das Freizeitinteresse Fußball mit dem Studieninteresse zu verbinden", so Professor Dr. Gabriele Gien, Vizepräsidentin für Studium und Lehre an der KU. Sie stellte in zentralen Veranstaltungen die Universität und das neue flexible Bachelor- und Masterkonzept vor und stand – wie viele andere Dozenten an diesem Nachmittag auch – für Fragen der rund 500 Studieninteressierten zur Verfügung.

Mathematiker deutsche Fußballmeister

In der neunten Auflage der Deutschen Fußball-Meisterschaft der Mathematiker in Bonn konnte sich die Mannschaft „Rapid Mathe" von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) als Turniersieger zum ersten Mal den begehrten Wanderpokal sichern. Unter 40 Teams setzten sie sich in einem dramatischen Finale gegen die Magic Eulers aus Trier durch.

Zwei Minuten vor Schluss ging Eichstätt nach einer Ecke zunächst in Führung, worauf ein Gegentor der Trierer Mannschaft folgte – das einzige Gegentor für die Eichstätter Mathematiker im gesamten Turnier. Christian Hüttinger schoss für die Mannschaft der KU 24 Sekunden vor Abpfiff ins lange Eck zum 2:1 Endstand. Der neue deutsche Meister hat nun die Ehre, das 10jährige Bestehen des Turniers im Sommer 2011 in Eichstätt auszurichten.

Kreative Wege in der Lehrerbildung

BLLV

Dr. Marianne Häuptle-Barcelò und Oliver Meyer, Englischdidaktiker an der KU, sind vom Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverband (BLLV) im Beisein von Wissenschaftsminister Dr. Wolfgang Heubisch mit dem Förderpreis „Pädagogik Innovativ" ausgezeichnet worden. Mit dem Preis würdigte der BLLV zum vierten Mal Dozentinnen und Dozenten bayerischer Universitäten, die neue und kreative Wege in ihren Lehrveranstaltungen für Lehramtsstudierende gehen. Häuptle-Barcelò und Meyer erhielten den Preis für das Projekt „Modularisierung reloaded", bei dem es um individualisiertes Lernen mittels so genannter e-Portfolios im Rahmen der Ausbildung von Fremdsprachenlernen geht. Mit dem Preis geehrt wurde ebenso Prof. Dr. Thomas Trefzger (Universität Würzburg) für seine Idee eines „Mathematisch Informationstechnologischen und Naturwissenschaftlichen Didaktikzentrums, kurz „MIND". Der BLLV -Förderpreis ist insgesamt mit 5000 Euro dotiert. Prof. Dr. Joachim Kahlert, Direktor des Lehrerbildungszentrums der Universität München und Vorsitzender der Fachgruppe Hochschule im BLLV, betonte als Leiter der Jury, „beide Projekte zeigen für sehr unterschiedliche Fachgebiete, wie eine wissenschaftsbasierte Lehrerbildung mit klarem Berufsfeldbezug realisiert werden kann. In beiden ausgezeichnete Projekten lernen künftige Lehrerinnen und Lehrer Lernprozesse zu planen, zu gestalten und zu analysieren, die sowohl den fachlichen Anforderungen als auch den individuellen Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler gerecht werden."

Internationales Promotionskolleg nimmt Arbeit auf

Die zielgerichtete Förderung von Wissenschaftlerpersönlichkeiten durch einen Austausch über Fächer- und Ländergrenzen hinweg ist das zentrale Anliegen des „Internationalen Promotionskollegs Eichstätt-Ingolstadt“, das zum 1. Oktober an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) seine Arbeit aufgenommen hat. Das Promotionskolleg bildet den institutionellen Rahmen für so genannte strukturierte Promotionen, bei denen das Anfertigen der Doktorarbeit verbunden ist mit dem regelmäßigen und intensiven Austausch mit anderen Promotionsprojekten sowie dem Besuch von promotionsbegleitenden Seminaren.

So sind für alle Teilnehmer des Promotionskollegs Veranstaltungen zum Wissenschaftsmanagement und Wissenschaftsethik obligatorisch. Angedacht sind außerdem Programme zur Nachbetreuung von Promovierten in Form von Career-Centern. Qualität und Charakter der Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern sollen so gesichert und optimiert werden. „Neben der Förderung von Drittmittelprojekten und der Etablierung von Forschungsschwerpunkten bildet das Promotionskolleg die dritte Säule zur Stärkung der Forschung und des wissenschaftlichen Nachwuchses an der KU“, erklärt Prof. Dr. Michael Becht, KU-Vizepräsident für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, der das Promotionskolleg gemeinsam mit zwei weiteren Professoren leiten wird.

Das Promotionskolleg gliedert sich in drei Klassen: Eine sozial- und gesellschaftswissenschaftliche, eine mathematisch-ökonomisch-geographische sowie eine geistes- und kunstwissenschaftliche Klasse. Die Zuordnung der Doktoranden ergibt sich aus den Forschungsvorhaben und wissenschaftlichen Methoden. Betreut werden die Nachwuchswissenschaftler von jeweils zwei Mentoren. In einer Gründungsversammlung definiert jede Klasse ein übergeordnetes Forschungsthema, mit dem sich die Doktorandinnen und Doktoranden gemeinsam befassen werden. Dieses Thema wird Ausgangspunkt für den Kontakt mit Wissenschaftlern auch auf internationaler Ebene sein, so dass die Promotion in einem intensiven Austausch mit anderen Forschern erfolgt.

Der institutionelle Rahmen für strukturierte Promotionen, wie ihn das Promotionskolleg der KU bietet, wird mittlerweile von vielen Förderinstitutionen vorausgesetzt, um überhaupt ein Stipendium zu erhalten. Dies gilt z.B. auch für die Förderung nach dem Bayerischen Eliteförderungsgesetz, in deren Genuss zum Start des Promotionskollegs gleich zwei Nachwuchswissenschaftler der KU kommen werden: Rainer Fugmann (Doktorand am Lehrstuhl für Kulturgeographie, Prof. Dr. Hans Hopfinger) und Katharina Anna Fuchs (Doktorandin am Lehrstuhl für Klinische und Biologische Psychologie, Prof. i.K. Dr. Susanne Karch) erhalten als Elite-Stipendiaten ein Graduiertenstipendium. Promotionsstipendien werden auch durch das Promotionskolleg selbst ausgeschrieben werden. Die Finanzierung des Kollegs erfolgt aus Mitteln, die seitens der Freisinger Bischofskonferenz seit zwei Jahren zur Forschungsförderung zur Verfügung gestellt werden, sowie aus Mitteln der Universität und der Stiftung Cassianeum.

Mama Agnes - Kenianerin Agnes Mailu erhält Shalompreis

Mit der feierlichen Preisübergabe im Holzersaal der Sommerresidenz ging die diesjährige Shalomaktion zu Ende. Seit 1982 verleiht der „Arbeitskreis Shalom für Gerechtigkeit und Frieden an der KU Eichstätt-Ingolstadt“ diesen Preis an Personen oder Projekte, die sich in besonderer Weise für die Menschenrechte einsetzen. Heuer sammelte die Mitglieder des AK die Rekordsumme von knapp 20.000 Euro an Spenden. Jedes Jahr rückt der Arbeitskreis ein Land oder eine Region in den Mittelpunkt. In diesem Jahr stand das ostafrikanische Land Kenia im Blickpunkt. Geehrt wurde das Engagement von Agnes Mailu im Projekt „SOLGIDI – Solidarity with Girls in Distress“. Sie kümmert sich seit 2002 in Mombasa um Mädchen, deren Mütter in der Armutsprostitution arbeiten müssen. Mailu will den Mädchen eine reelle Chance auf ein menschenwürdiges Leben geben und den Teufelskreis der Armut, Prostitution, Ausbeutung und Gewalt unterbrechen. Sie ermöglicht mittlerweile 169 Mädchen eine Schulbildung und besonders begabten ein Studium. Außerdem organisiert sie Workshops und Veranstaltungen zu Themen wie Schwangerschaft, Aufklärung, HIV-Prävention, Hygiene und gesunde Ernährung. Dabei werden die Mütter immer wieder mit einbezogen. Besonders bedürftige Familien bekommen zudem einmal im Monat Lebensmittel. Desweiteren werden verschiedene Aktivitäten für die Mädchen während der Schulferien organisiert. Mit Rollenspielen, Theater und Gesang lernen sie ein respektvolles und faires Miteinander.

SIELAND

SOLGIDI ist an die Organisation „SOLWODI – Solidarity with Women in Distress“ angegliedert, die Schwester Lea Ackermann 1985 gründete um sich um kenianische Frauen zu kümmern, die sich wegen ihrer Armut prostituieren. Schwester Lea hielt am Samstagabend auch die Laudatio auf Agnes Mailu.

Aueninstitut Neuburg wird Forschungseinrichtung der KU

SCHULTE STRATHAUS

Was im April mit einer Absichtserklärung auf den Weg gebracht wurde, ist Ende September mit einem Vertrag feierlich besiegelt worden: Das seit 2006 bestehende Aueninstitut Neuburg, welches bislang offiziell vom Landkreis Neuburg-Schrobenhausen betrieben wurde, ist ab 1. Oktober 2010 eine Forschungseinrichtung der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Der Landkreis wird zunächst für zehn Jahre weiterhin die Finanzierung des Aueninstituts mit durchschnittlich 125.000 Euro jährlich übernehmen. Leiter des Instituts ist weiterhin Prof. Dr. Bernd Cyffka, Inhaber der Ertomis-Stiftungsprofessur für Angewandte Physische Geographie an der KU.

„Grundlage für die Finanzierung ist ein einstimmiges Votum des Kreistages", betonte Landrat Roland Weigert. Mit der Übernahme des Aueninstituts durch die KU sei erstmals seit Bestehen des Landkreises Neuburg-Schrobenhausen in diesem eine universitäre Forschungseinrichtung angesiedelt. KU-Präsident Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl lobte die „Public-Public-Partnership" von Landkreis und Universität als öffentliche Einrichtungen, zumal die Fragen, die das Institut aufgreife, von öffentlichem Interesse seien. „Die Universität hat zudem aus ihrem Selbstverständnis heraus den Auftrag, sich mit Fragen der Nachhaltigkeit zu beschäftigen", so Lob-Hüdepohl.

Der Leiter des Aueninstituts, Prof. Dr. Bernd Cyffka, gab den anwesenden Festgästen – zu denen u.a. Prälat Josef Ammer als Vorsitzender des Stiftungsvorstandes der Stiftung Katholische Universität Eichstätt sowie Altlandrat Richard Keßler als Initiator des Aueninstituts gehörten – im Großen Sitzungssaal des Landratsamtes einen Einblick in die Arbeit seines Instituts. Dessen Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Auen- und Gewässerökologie sowie den damit verbundenen Aufgaben der Renaturierung. Wichtigster Aspekt dabei ist, der in diesen Bereichen beeinträchtigten Natur wieder eine nachhaltige Perspektive zu verschaffen, was wiederum dem Hochwasserschutz dienen kann. Dabei sind Nutzungskonflikte, wie sie im Bereich der Wasser- und Forstwirtschaft existieren, zu berücksichtigen. „Bundesweit sind nur noch zehn Prozent der Auen in naturnahem Zustand", erklärte Cyffka.

An der Donau zwischen Neuburg und Ingolstadt besteht mit 2100 Hektar ein Auengebiet von europäischer Bedeutung, das unter wissenschaftlicher Begleitung des Aueninstituts renaturiert werden soll. Unter Federführung des Instituts wird dies von der Arbeitsgruppe „Monitoring Donau Auen (MONDAU)" systematisch beobachtet. Dabei analysieren Wissenschaftler mehrerer Institutionen hydrologische und hydromorphologischen Prozesse sowie Veränderungen der Vegetation und der Fauna. Das Projekt wird vom Bundesumweltministerium mit knapp einer Million Euro gefördert. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen als Basis für künftige Projekte an staugeregulierten Flüssen landes- und europaweit zur Verfügung gestellt werden.

Harfen zum Sehen, Hören und Ausprobieren

Eine Harfenausstellung, zwei Schnupperkurse für Interessierte, ein Vortrag zu Geschichte und Musik der Harfe sowie ein Harfenkonzert standen im Juli im Festsaal der Sommerresidenz auf dem Programm. Organisatorin der zweitägigen Veranstaltung war Dr. Beate Klepper (Fakultät für Religionspädagogik und Kirchliche Bildungsarbeit). Krönung des Events war ein Konzert mit Elena Faynberg, einer russischen Harfenistin, die mit großer Musikalität und technischer Überlegenheit die Klangwelt von irischer Harfe und klassischer Konzertharfe präsentierte – u.a. mit irischen Weisen sowie Werken von Bach, Haydn und Glasunow .

KLEPPER

Aktuellen Naturgefahren mit historischen Quellen auf der Spur

Im Rahmen einer Pilotstudie wollen Forscher der Physischen Geographie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Umwelt in den nächsten Wochen historische Archive der Gemeinden Eichstätt und Kipfenberg gezielt nach Verweisen auf so genannte gravitative Massenbewegungen, wie etwa Felsstürze, Rutschungen oder Erdfälle, aus den letzten 100 Jahre durchsuchen. Zudem setzen sie auf Hinweise aus der Bevölkerung. Die gesammelten Hinweise sollen dann in einer Datenbank des Landesamtes für Umwelt gesammelt werden und dort als Grundlage für die Einschätzung eines Gefährdungspotentials dienen.

Das tief eingeschnittene Altmühltal mit seinen Ufern aus schroffem Fels zählt zu einem der sehenswertesten Naturräume in Deutschland. Dass von dieser beeindruckenden Kulisse aber auch eine Gefährdung ausgehen kann, zeigen Felsbereiche, die durch Eisenanker gesichert oder dick in Maschendraht eingepackt sind, um sie so am Sturz in die Tiefe zu hindern. Maßnahmen, die für einen stark besiedelten Raum wie das Altmühltal unumgänglich sind. Nicht jeder Fels stellt dabei gleich eine potenzielle Gefahr dar. „Die reale Gefährdung zu beurteilen ist oft schwierig, da gravitative Massenbewegungen, zu denen auch die Felsstürze zählen, nur sehr selten und dann nur punktuell auftreten. Anders als die viel häufiger auftretenden Hochwasser, die zudem einen viel größeren Teil der Bevölkerung betreffen, sind Massenbewegungen daher zumeist nur sehr unzureichend dokumentiert“, erklärt Dr. Florian Haas, Mitarbeiter der Physischen Geographie.

Diese Lücke wollen nun die Forscher der KU mit Ihrer Recherche in den Archiven schließen. Aus vorangegangenen vergleichbaren Projekten im bayerischen Alpenraum wissen die Wissenschaftler allerdings, dass häufig wertvolle Hinweise auf größere Ereignisse aus der Bevölkerung selbst kommen. „Wer also selbst Kenntnis von größeren Felsstürzen, Rutschungen oder Erdfällen in den Gemeinden Kipfenberg oder Eichstätt hat, könnte das Projekt sehr unterstützen, wenn diese Hinweise an uns weitergeleitet werden“, sagt Prof. Michael Becht, Projektleiter und Lehrstuhlinhaber der Physischen Geographie.

Auf dem Postweg sind die Wissenschaftler der KU unter dem Kennwort „Naturgefahren“ zu erreichen unter der Anschrift:

Katholische Universität
Eichstätt-Ingolstadt
Lehrstuhl für Physische Geographie
Ostenstrasse 18
85072 Eichstätt

oder alternativ über die E-Mail-Adresse
Naturgefahren@umweltgeographie.de

Universitätsbibliothek als Partner der Schulen ausgezeichnet

Die Universitätsbibliothek der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) ist im Mai mit dem Gütesiegel „Bibliotheken – Partner der Schulen“ ausgezeichnet worden. Im Rahmen einer Festveranstaltung nahm die Direktorin der Universitätsbibliothek, Dr. Angelika Reich, die Auszeichnung von Ministerialdirektor Dr. Friedrich Wilhelm Rothenpieler (Amtschef im Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst) in Bamberg entgegen. Das Gütesiegel wird seit 2006 vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus zusammen mit dem Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst vergeben. Um es zu erhalten, muss eine Bibliothek Leistungen in einem umfangreichen Kriterienkatalog aufweisen können.„Bibliotheken sind gemeinsam mit den Schulen die wichtigsten Leseförderer im Land. Sie bilden das Fundament der Lesekultur“, sagte Ministerialdirektor Dr. Rothenpieler. „Durch ihre hervorragende fachliche Beratung und Unterstützung von Schulen haben sich die ausgezeichneten Bibliotheken auf beeindruckende Weise als Bildungsdienstleister profiliert.“ Heuer erhielten insgesamt 47 Bibliotheken und Büchereien das Gütesiegel, darunter sechs wissenschaftliche Bibliotheken.

Als Partner der Schulen organisierte die Eichstätter Universitätsbibliothek innerhalb eines Jahres für mehr als 700 Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 10 bis 13 bedarfsgerechte Informationsveranstaltungen zur Literaturrecherche und –beschaffung sowie zur Verwaltung von Literatur bei wissenschaftlichen Arbeiten. Dabei wurden jeweils in Absprache mit den Lehrern individuelle Konzepte für die Klassen entwickelt. Einen Schwerpunkt bildete unter anderem die Vorbereitung der Studierenden von morgen auf die neue gymnasiale Oberstufe des G8. Auch für Lehrerinnen und Lehrer bietet die UB Fortbildungsveranstaltungen an, in denen beispielsweise elektronische Recherchequellen sowie Programme zur Literaturverwaltung vorgestellt werden. Sowohl für Schüler als auch Lehrer stellt die Universitätsbibliothek zur Nachbereitung darüber hinaus das frei zugängliche Online-Tutorial „Informationskompetenz für Schule und Studium“ zur Verfügung.

Zeitreise in den Alten Orient: Theologen im British Museum

Unter Leitung des Lehrstuhls für Alttestamentliche Wissenschaft erkundeten Theologie-Studierende der KU im Juni die für die Erforschung des Alten Testamentes bedeutsamen altägyptischen und altorientalischen Sammlungen des British Museum in London. Herausragende Funde wie z.B. die als „Stone of Rosetta" bekannte Texttafel, dank derer die Entzifferung der Hieroglyphen gelang, oder anthropomorphe Sarkophage aus Palästina, die an ägyptische Mumiensärge erinnern, gaben ein beredtes Zeugnis von der Israel prägenden antiken Lebenswelt. Abgerundet wurde die Exkursion durch ein Rahmenprogramm mit Einblicken in Geschichte, Kultur und kirchliches Leben der Metropole.

40 Jahre ökumenischer Austausch

Seit über 40 Jahren besteht nun schon der regelmäßige Kontakt zwischen der Evangelischen Augustana-Hochschule Neuendettelsau, der Theologischen Fakultät der KU und dem Priesterseminar Eichstätt. Nachdem bereits zwischen 1955 und 1967 sporadische Begegnungen stattfanden, wurden ab 1967 die Bemühungen um einen regelmäßigen Austausch intensiviert. Jedes Jahr findet im Sommersemester abwechselnd in Eichstätt und Neuendettelsau ein Begegnungstag zwischen den Studierenden und Dozierenden beider Hochschulen statt. Unter einem wissenschaftlichen Vorzeichen steht der vormittägliche Fachvortrag mit anschließender Diskussion, während das Nachmittagsprogramm für informelle Gespräche offen ist und kulturelle Besichtigungen vorsieht. Mit den Begegnungstagen leistet die Theologische Fakultät einen Beitrag zum ökumenischen Austausch: Studierende und Dozierende beider Konfessionen sollen sich kennenlernen. Eine gemeinsame Exkursion der beiden Lehrstühle für Alttestamentliche Wissenschaft nach Israel im vergangenen Jahr zeigt, dass der Austausch über den Begegnungstag hinaus Früchte bringt.

Kinderuni Eichstätt-Ingolstadt im Wintersemester

Die Kinderuni Eichstätt-Ingolstadt, die von KU und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften FH Ingolstadt seit 2004 gemeinsam veranstaltet wird, startet in ein neues Semester. Los geht es am Freitag, 22. Oktober, pro Woche steht dann eine von vier Vorlesungen auf dem Programm. Thematisch spannen die Referenten der Reihe – allesamt Wissenschaftler von Hochschule Ingolstadt und KU – einen Bogen von Technik und Naturwissenschaft über Medienwissenschaften bis hin zur Psychologie.

„Was tun wenn zwei sich streiten?", lautet der Titel der Vorlesung von Dr. Markus Müller (Mitarbeiter am Lehrstuhl für Sozial- und Organisationspsychologie, KU). Prof. Dr. Jörg Bienert (Professor für Akustik und Technische Mechanik, Hochschule Ingolstadt) wird aus seinem Forschungsgebiet unter dem Motto „Hört, hört! Das ist Akustik!" berichten. Christian Klenk (Mitarbeiter am Lehrstuhl für Journalistik I, KU) geht der Frage nach „Woher wissen die Medien, was richtig ist?". Wie die E-Mail eigentlich in den Computer kommt, wird Prof. Dr.-Ing. Jörg Schlingensiepen (Professor für Ingenieurinformatik und CAD/CAE, Hochschule Ingolstadt) in seiner Vorlesung erklären.

Weitere Infos zu Programm und Anmeldung unter

www.ku-eichstaett.de/kinderuni

Grenzüberschreitende Kooperationen im Tourismus

Wer als Tourist im bayerisch-tschechischen Raum unterwegs ist, für den spielen Staatsgrenzen in der Wahrnehmung des Urlaubsgebietes immer weniger eine Rolle. Grenzüberschreitende Tourismus-Kooperationen in dieser Region sind das Thema einer Tagung, die der Lehrstuhl Tourismus der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt am 11. und 12. November 2010 erstmals in Zusammenarbeit mit dem Regionalen Kompetenzzentrum für den Landkreis Regen sowie der Volkshochschule Regen veranstaltet.

www.kompetenzforum-tourismus.de

18. Journalistisches Kolloquium an KU

Joachim Jauer, der während des politischen Umbruchs im Ostblock vor zwei Jahrzehnten als Korrespondent für das ZDF aus den Ländern Osteuropas berichtete, wird in Eichstätt über seine persönlichen Erinnerungen an die Wende berichten. Jauer ist am Montag, 25. Oktober 2010, der erste Gast im Journalistischen Kolloquium an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Die öffentliche Veranstaltungsreihe des Studiengangs Journalistik findet in diesem Wintersemester zum achtzehnten Male statt. Joachim Jauer war der erste westdeutsche Fernsehjournalist, der einen Beitrag in der Deutschen Demokratischen Republik drehen durfte. Von 1978 bis 1982 war er ZDF- Korrespondent in der DDR, danach leitete und moderierte er die Sendung „Kennzeichen D“. Von Wien aus reiste er dann als Sonderkorrespondent in die Staaten Osteuropas und beobachtete dort die politische Wende. Jauer war auch mit dabei, als Grenzschützer im Mai 1989 an der ungarisch-österreichischen Grenze die Stacheldrahtzäune entfernten und so das erste Loch im Eisernen Vorhang schufen. In seinem Buch mit dem Titel „Urbi et Gorbi“ erinnert Jauer auch an die Rolle, die Christen als Wegbegleiter der Wende spielten.Der Vortrag findet im Waisenhaus (Ostenstraße 25, Raum 211) statt und beginnt um 18.15 Uhr. Das Journalistische Kolloquium befasst sich im Wintersemester mit der Arbeit von Journalisten im Ausland. Weitere Gäste sind unter anderem der langjährige Wiener Korrespondent der „Süddeutschen Zeitung“, Michael Frank, der Sportchef des Bayerischen Rundfunks, Werner Rabe, der französische Radiokorrespondent und Vorsitzende des Vereins der Ausländischen Presse in Deutschland, Pasqual Thibaut sowie der ARD-Vatikankorrespondent Martin Zöller.

Das komplette Programm der Reihe wird in Kürze bekannt gegeben unter

www.journalistik-eichstaett.de

Interdisziplinäre Gespräche zu Bioethik

„Schwangerschaftsabbruch: Hintergründe – Folgen – Heilung“ lautet das Thema einer interdisziplinären Tagung, die am 5. und 6. November 2010 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) stattfindet. Das Symposium nimmt sich einer Thematik an, die ungebrochen brisant ist, auch wenn sie in den letzten Jahren beinahe zu einem „neuen Tabu“ geworden ist, über das nur wenig öffentlich diskutiert wird. Veranstalter der Tagung, die schon die vierte in der Reihe der „Interdisziplinären Gespräche zu Biomedizin und Bioethik“ ist, sind der Lehrstuhl für Moraltheologie an der KU, das Netzwerk Leben im Bistum Eichstätt, die Juristen-Vereinigung Lebensrecht e.V. sowie die Ärzte für das Leben e.V.

Die mit Referenten verschiedener Fachgebiete besetzte Tagung will die Problematik von verschiedenen Seiten beleuchten. Zum einen hat sie das Ziel, Hintergründe und Ursprünge, die zu einem Schwangerschaftskonflikt und einer möglichen Abtreibung führen, zu diskutieren. Ein weiterer Schwerpunkt wird auf die Folgen gelegt, die sich nach einem Schwangerschaftsabbruch einstellen können, angesichts derer sich auch die Frage nach Wegen der Heilung bzw. Verarbeitung stellt. Zugleich soll aber auch gefragt werden, inwiefern Schwangerschaftsabbrüchen vorgebeugt werden kann und welche Hilfen und Helfer es gibt. Zudem ist auch die Art und Weise, wie die Thematik der Abtreibung in der Gesellschaft diskutiert wird, Gegenstand der Veranstaltung.

Der Tagungsbeitrag beträgt 30 Euro, ermäßigt 15 Euro. Eine Anmeldung ist bis zum 22.10.2010 möglich. Das komplette Tagungsprogramm zum Download sowie Details zur Anmeldung finden sich auf der Homepage der Tagung unter

www.ku-eichstaett.de/bioethik

AUSBLICK

DIES ACADEMICUS

Die KU feiert am Montag, 15. November 2010, ihren Dies academicus. Die Vesper in der Eichstätter Schutzengelkirche beginnt um 16 Uhr. Der anschließende Festakt beginnt um 17.30 Uhr in der Aula der Universität.

VERANSTALTUNGSKALENDER

Informationen zu allen öffentlichen Veranstaltungen und Tagungen der KU finden sich im laufend aktualisierten Veranstaltungskalender unter

www.ku-eichstaett.de.

Die lichtdurchflutete Zentralbibliothek wurde direkt neben dem Eichstätter Campus in die Altmühlaue integriert.

Transparent begrenzter Raum

Der Architekt Prof. Günter Behnisch starb am 12. Juli dieses Jahres im Alter von 88 Jahren. Er galt als einer der profiliertesten Vertreter der modernen deutschen Architektur und errichtete unter anderem auch die Zentralbibliothek der KU.

Charakteristisch für Behnischs Bauweise sind gläsern-luftige Formen, die auch seine bekanntesten Werke – die Bauten und Anlagen für die Olympischen Sommerspiele 1972 in München – prägen. 1980 gewann das Büro von Prof. Günter Behnisch und Partner den Architektenwettbewerb für den Neubau einer zentralen Universitätsbibliothek mit Fakultäts-, Seminar- und Vortragsräumen. Die Jury bewertete den Entwurf als besonders gelungen, da er den Neubau in die Auenlandschaft der Altmühl einbettete. Erbaut wurde die Zentralbibliothek zwischen 1984 und 1987.

Das um einen massiven Betonkern in Stahl- und Glasbauweise errichtete Bauwerk ist in das Gelände hinein modelliert, und das umgebende Freigelände scheint aus den unterirdischen Magazinräumen des Neubaus herauszuwachsen. Die Kommunikation mit dem Fluss, mit der Auenlandschaft, mit den begleitenden Wegbeziehungen und zuletzt gar mit den Himmelsrichtungen gelingt auch deshalb, weil Behnisch & Partner die Grundstruktur des Neubaus als einen möglichst nur transparent begrenzten „Raum- und Lichtfluss“ verstanden wissen wollten, der alleine den Gesetzmäßigkeiten der Architektur und des Ortes „abgelauscht“ ist. Viele Wege führen hin zum „Gedächtnis“ der Universität, das eine Zentralbibliothek nun mal ist. Und in alle Himmelsrichtungen und Dimensionen strahlt aus, was die Studierenden und ihre Lehrer aus diesem Gedächtnis kultivieren, was sie auf seiner Basis und mit seiner Hilfe weiterzudenken oder neu zu entwickeln vermögen. Im Zentrum der vierstrahligen Zuwegung von Norden stehen Foyer und Lesesaal der Bibliothek. Nach Südwesten zur Flussaue hin ausgerichtet sind auf allen drei Gebäude-Ebenen die „Carrels“. Kabinen mit Blick ins Grüne, die der absoluten Versenkung in die geistige Arbeit dienen.

Die Büroräume der einzelnen Funktions- und Verwaltungsbereiche für die Bibliothek sind erdgeschossig um einen kleinen Innenhof gruppiert. In der östlichen Gebäudeflanke befinden sich im Erdgeschoss die Benutzungsabteilung und das daran angelagerte Büchermagazin. So kann sich im zentralen Lesesaal der Geist der Bibliotheksnutzer frei von Ablenkungen entfalten. Über drei Ebenen steigt der zentrale Lesesaal auf. Die Fakultätsräume sind im ersten und zweiten Obergeschoss über die Verwaltungseinheiten und Funktionsbereiche der Bibliothek gelegt. Das Gebäude versammelt somit zentral in sich alle Nutzer um seinen Kern, den Lesesaal. Noch heute vermag das Gebäude Architekturinteressierte zu begeistern, die auch zwanzig Jahre nach der Errichtung zu Besichtigungen der Zentralbibliothek nach Eichstätt reisen.

Rüdiger Klein/CSS

Blick in das Foyer der Eichstätter Zentralbibliothek.

Tag der Bindungsforschung

Mit Dr. Karin Grossmann und Prof. Dr. Klaus Grossmann kam ein weltweit anerkanntes Forscherpaar an die KU, das die psychologische Bindungsforschung auf neue Grundlagen gestellt hat.

Es könnte der Grundstein für eine ganz neue Tradition werden, und der Andrang an Besuchern lässt diesen Wunsch der Veranstalter realistisch erscheinen: Über 400 Besucher kamen in die Aula der Katholischen Universität, als dort der erste psychologische Schwerpunkt-Tag stattfand – der „Tag der Bindungsforschung". Für den öffentlichen Gastvortrag und einen Workshop zuvor am Nachmittag hatte Organisator Dr. Gerhard Nechwatal aber auch großkalibrige Referenten gefunden: Mit Dr. Karin Grossmann und Prof. Dr. Klaus Grossmann kam ein weltweit anerkanntes Forscherpaar nach Eichstätt, das die psychologische Bindungsforschung auf neue Grundlagen gestellt hatte.

Organisiert wurde dieser erste Psychologie-Schwerpunkttag im Auftrag der Philosophisch-Pädagogischen Fakultät/Fachgruppe Psychologie und der Fakultät für Soziale Arbeit von Dr. Gerhard Nechwatal, der an der Professur für Psychologie in der letzteren Fakultät Entwicklungs- und Sozialpsychologie lehrt. Er zeigte sich enorm erfreut darüber, dass bereits zum nachmittäglichen Workshop von Dr. Klaus Grossmann rund 60 Teilnehmer aus Arbeitsfeldern der psychosozialen Praxis aus ganz Bayern nach Eichstätt in das ehemalige Kapuzinerkloster kamen: Psychotherapeuten, Mitarbeiter von Jugendämtern, Pflegemütter und in Behinderteneinrichtungen Tätige, Suchttherapeuten und nicht zuletzt Studenten wie auch Professoren von anderen Hochschulen.

Zum Abend-Vortrag von Dr. Karin Grossmann über „Die Entwicklung von Bindungen und von psychischer Sicherheit" strömten über 400 Zuhörer in die Aula. Die seit 1973 in der Bindungsforschung tätige Referentin bot rhetorisch brillant und anhand zahlreicher Beamer-Schautafeln für Praktiker wie für Wissenschaftler zahlreiche neue Einsichten. Für ihre Bielefelder und Regensburger Studien in Form von „Längsschnittuntersuchungen" auf breiter empirischer Forschung war sie zusammen mit ihrem Mann – beide firmieren in der Fachwelt als „The Grossmanns" – in den letzten Jahren mit renommierten internationalen Preisen ausgezeichnet worden.

NECHWATAL

In ihren Forschungen geht es darum, dass das Bindungsverhalten der Menschen in allen Lebensphasen davon bestimmt wird, wie sie im Kleinkindalter Bindungen an Eltern und andere Bezugspersonen erfahren. Beide berufen sich auf Mary Ainsworth und John Bowlby als ihre Lehrer und Vorbilder. Psychische Sicherheit in Bindungsbeziehungen bestehe im Vertrauen, Hilfe zu bekommen, wenn man sie benötigt, in Vertrauen in eigene Kompetenz, Schwierigkeiten meistern zu können und in Erkundungslust sowie in einem positiven Bild von sich selbst und anderen. Dabei gelte, dass „die Aufrechterhaltung mütterlicher Zuwendung für das Überleben eines Säuglings genauso wichtig ist wie die Luft zum Atmen".

Fehle es an psychischer Sicherheit in Bindungsbeziehungen, zeige sich das im sozialen und emotionalen Verhalten des Kindes – es habe mehr Angst und später mehr Probleme. Psychische Sicherheit erlange es durch Feinfühligkeit der Mutter (als „primärer Bindungsperson") für die Signale des Kindes – sie müsse ihr Kind verstehen, ihre Antworten und Reaktionen müssten für das Kind passen, sie dürfe es weder über- noch unterbemuttern. Komme es hier zu Fehlern, könne Nähe später, etwa in einer Partnerschaft, als beängstigend empfunden werden.

Auch auf die Rolle des Vaters (als „sekundärer Bindungsperson") ging Grossmann ein – dieser habe „unterstützende Feinfühligkeit" aufzubringen, er müsse etwa neue Fähigkeiten des Kindes loben, es zum „Selber-Machen" ermutigen und erreichbare Ziele setzen. Das Fazit klang ermutigend: Wege in die Unsicherheit könnten noch in jedem Alter korrigiert werden. Allerdings bringe die „Investition einer liebevollen Fürsorge und Schutz für das kleine Kind den höchsten Gewinn". - Wer den „Tag der Bindungsforschung" an der Uni versäumt hat, kann sich dennoch detailliert darüber informieren: „The Grossmanns" haben ihre Folien bereitgestellt: Sie sind im Internet unter **www.ku-eichstaett.de/-Fakultaeten/SWF/Lehrpersonal/nechwatal** abrufbar.

Walter Buckl

Mit dem kritischen Geist infiziert

Seit zehn Jahren besteht an der KU der „Masterstudiengang Internationale Beziehungen". Die Verantwortlichen ziehen eine erfreuliche Zwischenbilanz für ein „Nischenprodukt", das bislang Studierende aus 26 Staaten absolvierten.

Von Harald Schmidt

Ursprünglich wurde der MIB in enger Abstimmung mit dem DAAD konzipiert, um den besonderen Belangen von Stipendiaten aus den Transformationsstaaten des Kaukasus' und Zentralasiens gerecht zu werden. Am Ende der 1990er Jahre war offensichtlich, dass ein Gelingen der rechtsstaatlich-demokratischen und wirtschaftlichen Transformationsprozesse nur möglich sein würde, wenn gut ausgebildete und mit „kritischem Geist infizierte" Geistes- und Sozialwissenschaftler in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft dieser jungen Staaten aufrücken würden. Also suchte der DAAD zusammen mit seinem Kooperationspartner, dem Open Society Institute (OSI), nach Studienmöglichkeiten für Geistes- und Sozialwissenschaftler, die in ihren Heimatländern bereits ein Erststudium absolviert hatten und im Rahmen eines zweijährigen Masterprogramms in Deutschland das Rüstzeug für eine gelingende Konsolidierung der Transformation Ihrer Heimatstaaten erhalten sollten.

Absolventinnen und Absolventen des MIB-Jahrgangs von 2009 feierten den erfolgreichen Studienabschluss gemeinsam mit ihren Dozenten.

Die große Bedeutung und enge Verflechtung von Politik und Volkswirtschaft im Rahmen von Transformationsprozessen führte in Eichstätt bzw. Ingolstadt zur Kooperation der Professoren Schubert und Genosko, welche die erste Studienordnung des MIB entwarfen, so dass sich nach kurzer Vorlaufzeit im Wintersemester 2001/2002 die ersten Studierenden einschreiben konnten. Nach dreijähriger Erprobungsphase öffnete man den Studiengang auch für deutsche und ausländische Bewerber ohne DAAD/OSI-Stipendium.

In den Jahren seither erfreut sich der Studiengang – als eines der ersten Masterprogramme an der KU – ungebrochener Nachfrage. Der Anteil von mehr als 80 Prozent ausländischer Studierender trägt maßgeblich zum internationalen Profil der Universität bei, zumal sich der Kreis der Herkunftsländer der Absolventen inzwischen über fast alle Kontinente und gegenwärtig 26 verschiedene Staaten erstreckt.

Der von Beginn an mit ECTS operierende Studiengang wurde im Zuge der Bologna-Reformen einer Modularisierung unterzogen, so dass seit 2009 nach einer neuen Prüfungsordnung studiert wird. Der grundsätzliche Charakter einer interdisziplinären Anlage mit starkem Gewicht in der Politikwissenschaft und soliden Grundlagen im Völkerrecht und der Volkswirtschaftslehre mit vergleichsweise freien Ergänzungsmöglichkeiten in den Fächern Geschichte, Soziologie blieb jedoch erhalten. Ähnliches gilt für das nun verfeinerte Auswahlverfahren des Studienganges: Die Eignungsfeststellung, welche vor der Zulassung zum Studium erfolgt, hat sich angesichts der erfolgreichen Abschlussquote jenseits von 90 Prozent als probates Instrument erwiesen.

In vielen Fällen setzen die Absolventen in Eichstätt oder an anderen Hochschulen ihre wissenschaftlichen Karrieren mit einer Promotion fort. Doch inzwischen sind auch eine Reihe von ihnen in Ministerien, der EU, Nichtregierungsorganisationen oder auch privatwirtschaftlichen Unternehmen in gute Positionen gelangt. Wie erfolgreich die Absolventen dieses Studienprogramms ihre Karrierewege fortsetzen, zeigte nicht zuletzt die Jubiläumsveranstaltung des DAAD/OSI-Programms, welche im September in Berlin eine Reihe von Alumni und Aktiven zusammenführte. Dabei war der Hochschulstandort Eichstätt sehr gut vertreten und stellte auch einen der Referenten des Tagungsprogramms.

Die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Katholischer Universität Eichstätt-Ingolstadt und dem Deutschen Akademischen Austauschdienst schlägt sich aber nicht nur in der Vermittlung von Stipendiaten in den Studiengang nieder. Intensiv kooperieren KU und DAAD/OSI auch anlässlich von gemeinsamen Tagungen, wie zuletzt bei der internationalen Konferenz zum Thema „Zwischen Demokratie und Paternalismus – Transformationsprozesse im postsowjetischen Raum" unter der Federführung von Professor Luks, dem Leiter des Zentralinstitutes für Mittel- und Osteuropastudien, welcher auch zahlreiche Abschlussarbeiten im MIB betreut.

„Der Studiengang bereichert durch die Klientel, welche er nach Eichstätt zieht, und die besonderen Veranstaltungen in seinem Fahrwasser das Profil der KU enorm," so der heutige Studiengangsleiter, Prof. Dr. Joachim Detjen, mit Blick auf die zehnjährige Erfolgsgeschichte des Masterstudiengangs Internationale Beziehungen.

Dr. Harald Schmidt ist an der KU wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Politikwissenschaft III (Politische Bildung/Didaktik der Sozialkunde) sowie DAAD/OSI-Tutor.

Expedition für die Diplomarbeit

Vorarbeiten für künftige Forschungsprojekte und Daten für Abschlussarbeiten dreier Studenten sammelte ein Team der Physischen Geographie bei einer Exkursion nach Island, auf der insgesamt über 5000 Kilometer zurückgelegt wurden.

Von Florian Haas

Ziel der Islandexpedition der Physischen Geographie unter Leitung von Dr. Florian Haas war es, erste Voruntersuchungen durchzuführen, um mit den Ergebnisse zukünftige Forschungsprojekte vorzubereiten und so externe Forschungsgelder an die Universität zu holen. In die umfangreichen Geländeerhebungen vor Ort waren auch drei Studenten eingebunden, die die Daten im Rahmen von zwei Diplomarbeiten und einer Bachelorarbeit in den nächsten Monaten auswerten.

Los ging's für das Exkursionsteam am 19. Juli um 5 Uhr früh vor dem Rechenzentrum auf eine Fahrt über ca. 1100 km nach Hanstholm in Norddänemark, wo es nach einer Übernachtung dann auf die Fähre ging. Die anschließenden 48 Stunden auf der Fähre (mit kurzem Zwischenstop in Thorshavn auf den Färöer Inseln) haben dann alle Teilnehmer trotz steifer Brise aus Nordwest gut überstanden, so dass der mit Messgeräten vollgepackten Geobus in Ostisland (Seyðisfjörður) nach einer wackeligen Fahrt durch den Nordatlantik und bei strahlendem Sonnenschein endlich wieder festen Boden unter den Füßen hatte.

Die erste Station für die Forschungsarbeiten lag im Nordosten Islands in der Nähe der Stadt Kopasker in der Öxarfjarðarheiði. Es folgten hier vier Tage voller Sedimentkernbohrungen, Vermessungsarbeit mit dem terrestrischen Laserscanner und Vegetationskartierung. Ein resultierendes 3D-Modell, gekoppelt an Auswertungen der Sedimentbohrkerne und eine Luftbildanalyse soll im Rahmen der Diplomarbeit von Ludwig Hilger Aufschlüsse über die Einzugsgebietsdynamik der Senke und vor allem über die historische Landnutzung in diesem Bereich liefern. Das ganze musste in den ersten Tagen allerdings mit einem Ersatzwagen erfolgen, weil der Geobus mit einer defekten Achse für vier Tage in einer Werkstatt in Husavik festsaß.

Zusätzlich zu den Arbeiten an dem See wurden einige Kilometer entfernt in einem Dünenfeld nahe des berühmten Dettifoss Wasserfalls verschiedene Sedimentfallen und eine Klimastation installiert, die täglich ausgewertet wurden. Die Fallen waren nach Entwürfen von Florian Betz (Bachelorkandidat) gebaut worden und dienten der Dokumentation der für Island typischen (und äußerst problematischen) Winderosion. Diese Untersuchungen schlossen neben Kartierungen auf Luftbildern vor allem die Messungen von Transportmengen, -höhen und -richtungen von durch Wind mobilisierten Sedimentpartikel mit ein.

Nach dem erfolgreichen Abschluss des sehr anstrengenden Forschungsprogramms im Nordosten waren alle Beteiligten sichtlich erschöpft. Somit war die zweitägige Fahrt über das Hochland zum zweiten Standort nahe Selfoss im Südwesten der Insel sehr willkommen. Zwischenhalte waren Akureyri, der Myvatn und Hveravellir.

Am zweiten Standort der Forschungsarbeiten sollten die Auswirkungen eines stärkeres Erdbebens, das sich im Jahr 2008 ereignete untersucht werden. Dieses Erdbeben führte damals zu einer starken Felssturzaktivität am Tafelberg „Ingólfsfjall". Ziel der Arbeiten und damit der Diplomarbeit von Sebastian Nestler war es nun, die Spuren dieser Felssturzereignisse genau einzumessen und zu kartieren. Diese Daten sollen in Zukunft helfen die an der KU entwickelten Felssturzmodelle zu verbessern. Für diese nachfolgenden Modellierungsarbeiten wurden daher mit Hilfe des Laserscanners Daten erhoben, die durch den Diplomanden zu einem 3D-Modell der betroffenen Hangbereiche zusammengestellt werden. In den Dünen der Küste westlich von Selfoss wurden wiederum die Messapparaturen zur Quantifizierung des Windtransportes aufgestellt und täglich kontrolliert.

Nach Beendigung der Arbeiten im Südwesten der Insel trat das Exkursionsteam am 2. August die Rückfahrt zum Fährhafen Seyðisfjörður im Osten Islands an. Zwischenstationen der zweitägigen Fahrt waren die durch den mittlerweile weltberühmte Vulkan Eyjafjallajökull verwüsteten Landstriche, sowie der Skaftafell-Nationalpark. Die Überfahrt nach Dänemark ging schnell und unproblematisch vorüber und so konnte der Geobus und die erschöpfte Crew am 8. August nach insgesamt über 5000 km auf zum Teil sehr holprigen isländischen Pisten um 3.20 Uhr wieder das Ortsschild von Eichstätt passieren. Zum Nachlesen ist unter **www.umweltgeographie.de** ein detailliertes Tagebuch der Exkursion aufrufbar.

Bohrungen in einem verlandeten See in der Nähe von Kopasker - Nordostisland.

Die Arbeiten wurden durch das Programm zur Forschungsförderung der KU (PROFOR) unterstützt, wofür sich das gesamte Expeditionsteam herzlich bedanken möchte.

Dr. Florian Haas ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Physische Geographie der KU. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören u.a. geomorphologische Prozessforschung sowie Naturgefahren.

Mehr Nachhaltigkeit wagen

Nachhaltigkeit hat als Thema in den vergangenen Jahrzehnten Eingang in Politik und Gesellschaft gefunden. Auch Universitäten sind aufgerufen, sich in Forschung, Lehre und institutionell an Nachhaltigkeit als Leitbild zu orientieren. An der KU gibt es bereits Anknüpfungspunkte.

Von Ingrid Hemmer und Frank Zirkl

Die von der World Commission on Environment and Development, der sogenannten Brundtland-Kommission der UN, im Jahr 1987 herausgegebene Studie „Our Common Future" stellt erstmals grundlegende Ansätze eines neuen, „zukunftsfähigen" Entwicklungsparadigmas vor. Spätestens seit den 1990er Jahren haben die Begriffe „Nachhaltigkeit" und „Nachhaltige Entwicklung" einen bemerkenswerten Eingang in Politik und Gesellschaft gefunden. Mit der Konferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro (UNCED, 1992) wurden wichtige Vorstellungen dieses neuen Entwicklungsleitbildes auf internationaler Ebene ausgehandelt und in der „Agenda 21" festgehalten.

Trotz der Heterogenität der Interpretationen sowie mangelndem Konsens bei (theoretischen) Grundlagen, Inhalten und Zielen von Nachhaltigkeit bzw. nachhaltiger Entwicklung hat dieses umfassende Entwicklungsleitbild in den beiden zurückliegenden Dekaden global wie lokal erheblich an Bedeutung gewonnen. In Bayern haben inzwischen zahlreiche Kommunen eine Lokale Agenda. Eine Reihe von Unternehmen hat das Leitbild in ihre Firmenphilosophie übernommen.

Heutzutage sind Nachhaltigkeitsaspekte fester Bestandteil in den meisten Entwicklungsvorhaben. Soziale, ökologische und wirtschaftliche Faktoren bilden dabei die drei zentralen Säulen für eine möglichst ausbalancierte Entwicklung. Gegenwärtige Nachhaltigkeitsvorgaben fordern eine gerechte Verteilung von Ressourcen, Wohlstand und Lebensqualität, damit eine Region nicht auf Kosten anderer Weltregionen lebt („globale Gerechtigkeit"). Das Nachhaltigkeitskonzept versteht sich als langfristig ausgewogene Strategie, die auf dem Grundsatz beruht, dass heutige Gesellschaften nicht auf Kosten zukünftiger Generationen leben können („Generationengerechtigkeit").

Entscheidend für zukünftige Generationen und damit für die Stärkung und den Ausbau bisheriger Vorstellungen von Nachhaltigkeit ist eine erhöhte gesellschaftliche Akzeptanz zukunftsfähiger Entwicklungsparadigmen. Damit einher geht u. a. die Verbesserung des Wissens über Nachhaltigkeit, was die Bedeutung der Bildung unterstreicht, die global dafür sorgen soll, dass das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung stärker bewusst und damit auch umgesetzt wird.

Die Agenda 21 stellt in Kapitel 36 die erste offizielle Verknüpfung von nachhaltiger Entwicklung und Bildung dar. Der Weltgipfel für nachhaltige Entwicklung hat 2002 in Johannesburg nach einer Bilanzierung nationaler Aktivitäten in der Fortschreibung des Aktionsprogramms den Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeit und Bildung hervorgehoben und den Zeitraum zwischen 2005-2014 als Weltdekade für Education for Sustainable Development (ESD) hervorgehoben. Ziel der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), so lautet die deutsche Übersetzung, ist laut dem Programm Transfair 21 der Bund-Länder-Kommission „Gestaltungskompetenz". Sie umfasst die Fähigkeit, sich persönlich und in Kooperation mit anderen für nachhaltige Entwicklungsprozesse reflektiert engagieren und nicht nachhaltige Entwicklungsprozesse systematisch analysieren und beurteilen zu können. BNE bezieht sich dabei neben dem schulischen Bereich auch auf alle Ebenen und Phasen des lebenslangen Lernens.

Schon bald nach dem ersten Boom des Nachhaltigkeitsbegriffs in der gesellschaftlichen Diskussion hat die Nachhaltigkeitsthematik auch in der globalen Wissenschaftslandschaft Eingang gefunden. 1994 rief die Europäische Rektorenkonferenz die Hochschulen auf, sich am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung zu orientieren. Es wurde die Hochschulcharta für nachhaltige Entwicklung des Copernicus-Programmes verabschiedet. 1995 folgte eine Aufforderung der europäischen Bildungsminister, das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung bei der Schaffung des Europäischen Hochschulraumes zu berücksichtigen. Die Umsetzung ließ jedoch, insbesondere in Deutschland, trotz einzelner beachtlicher Bemühungen, z.B. der Leuphana-Universität Lüneburg, zu wünschen übrig. 2010 wurde eine gemeinsame Erklärung von der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und der Deutschen UNESCO-Kommission (DUK) zur Hochschulbildung für nachhaltige Entwicklung herausgegeben. Sie umfasst den Aufruf an die Hochschulen, sich stärker am Leitbild der Nachhaltigkeit zu orientieren und Bildung für nachhaltige Entwicklung zu einem konstitutiven Element in allen Tätigkeitsbereichen (v.a. Forschung, Lehre u. Studium, Infrastruktur) zu etablieren.

Da es sich bei Nachhaltigkeit um ein (interdisziplinäres) Querschnittthema handelt, ist eine *Forschung* zu diesem Thema universitätsweit möglich. Neben disziplinspezifischen Ergebnissen der Wissenschaft stehen vor allem fächerübergreifende Forschungserkenntnisse im Vordergrund, da gerade diese aufgrund der Komplexität und Multikausalität von Entwicklungsproblemen von großer Bedeutung sind. Die Erkenntnisse und die Expertise von Geistes-, Wirtschafts-, Sozial und Verhaltenswissenschaften sowie Natur- und Technikwissenschaften müssen stärker verbunden werden, um den komplexen Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt Rechnung zu tragen.

In der *Lehre* sollten die Hochschulen Wissen und Kompetenzen för-

dern, die es ermöglichen, Nachhaltigkeit mit seinen Facetten zu erfassen und Probleme nachhaltiger Entwicklung zu erkennen und zu beurteilen, um in ihrem Lebens- und Berufsumfeld verantwortlich handeln zu können. Dabei muss sich Fachwissen mit kommunikativen Kompetenzen für partizipative Entscheidungs- und Problemlösefähigkeit verbinden. Der Verknüpfung von Forschung und Lehre sowie interdisziplinär angelegten Studienangeboten kommt dafür zentrale Bedeutung zu.

Institutionell sollten sich Hochschulen auch in ihren internen Verfahrensabläufen am Leitbild der Nachhaltigkeit orientieren. Energieeffizienter Hochschulbau, Energieeinsparung, effektives Ressourcenmanagement, umfassende Nutzung des öffentlichen Nahverkehrs, Berücksichtigung von Prinzipien des fairen Handelns bei Beschaffungsmaßnahmen sind Bereiche, in denen Hochschulen beispielgebend handeln können.

LUXUZ/PHOTOCASE.COM

Die KU war 1994 eine der ersten Universitäten in Deutschland, die die Hochschulcharta des Copernicus-Programmes unterzeichnet hat. Bereits Mitte der 1990er Jahre wurde an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt vom Umweltreferat des studentischen Konvents das Umweltkonzept „Projekt Zukunftsfähige Universität“ erarbeitet, das maßgeblich zu einer Belebung der Themen Umwelt und Nachhaltigkeit an der KU beitrug. In diesem Kontext fanden auch bis Ende der 1990er Jahre mehrere Umweltringvorlesungen statt. Nach mehreren Jahren des Stillstandes setzte man ab Sommer 2008 mit neuen Umweltaktivitäten weitere Akzente. Der studentische Konvent gewann mit seiner Initiative „Sustainable Campus“ einen Preis beim Ideenwettbewerb Generation D. Einige der darin geforderten Maßnahmen konnten bereits umgesetzt werden, so z.B. der universitätsweite Einsatz von Recyclingpapier in Kopier- und Druckgeräten oder das Angebot von Produkten des fairen Handels in der Cafeteria. Auch kam es im SS 2009 zu einer Wiederbelebung der Umweltringvorlesung, die im Wintersemester 2010/11 mit verschiedenen Fachvorträgen das Thema nachhaltige Entwicklung behandeln wird. Im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe wird Mitte Januar 2011 eine Podiumsdiskussion über Möglichkeiten und Potenziale einer nachhaltigen Hochschulentwicklung der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt veranstaltet.

Nachhaltigkeit ist mittlerweile als ein zentraler Forschungsschwerpunkt an der KU etabliert (Schwerpunkt I: „Nachhaltigkeit in Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft“). Auch sind in jüngster Vergangenheit zunehmend (Forschungs-)Arbeiten mit einem Schwerpunkt im Bereich Nachhaltigkeit entstanden. Wurden bisher schon in einigen Bereichen Umweltbildung, Globales Lernen und BNE in die Lehre einbezogen, so wird mit dem Start des Masters M.A. „Geographie: Bildung für nachhaltige Entwicklung“ zum WS 2010/2011 ein weiterer wichtiger Schritt der Integration in die Lehre vollzogen.

Aktuell gibt es Faktoren, die eine umfassende Orientierung gerade der KU am Leitbild der nachhaltigen Entwicklung nahe legen und fördern können. Die jüngst novellierte Verfassung der Stiftung der KU verankert „Nachhaltigkeit“ ausdrücklich als Bildungsziel in Forschung und Lehre. Zudem hat die Hochschulleitung am 15. Juli 2010 eine Beauftragte der Hochschulleitung für Nachhaltigkeit ernannt. Ausgehend vom Mitte der 1990er Jahre erstellten Umweltkonzept sowie vom Programm Sustainable Campus und nicht zuletzt von der gemeinsamen Erklärung von HRK und DUK stünde es der KU im Zuge der sich wieder verstärkenden Diskussion um mehr Nachhaltigkeit gut an, mit einem den aktuellen Anforderungen angepassten Konzept zur nachhaltigen Hochschulentwicklung Flagge zu zeigen. So sind z.B. sowohl im Bereich der Energieeinsparung als auch bei der bisher nicht zufriedenstellenden Abfalltrennung nach wie vor Verbesserungspotenziale zu erkennen. Langfristig könnte es der KU gerade als Katholischer Universität zu gute kommen, nicht nur familienfreundlich zu sein, sondern sich auch durch ein Maximum an Nachhaltigkeit auf allen drei Arbeitsfeldern (Forschung, Lehre, Campus) auszuzeichnen.

Die Autoren freuen sich über weitere Anregungen sowie eine rege Mitarbeit am Nachhaltigkeitskonzept der KU. Sie sind per Mail zu erreichen über **ingrid.hemmer@ku-eichstaett.de** bzw. **frank.zirkl@ku-eichstaett.de**.

Prof. Dr. Ingrid Hemmer ist an der KU seit 1991 Inhaberin der Professur für Didaktik der Geographie und ist Mitglied am nationalen Runden Tisch der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“. Sie wurde im Juli von der Hochschulleitung zur Beauftragten für Nachhaltigkeit ernannt.

Dr. Frank Zirkl ist Dozent am Zentralinstitut für Lateinamerikastudien. Zu den Arbeitsgebieten des Geographen gehören u.a. Nachhaltige Entwicklung u. Umweltschutz.

SCHÖNIG (2)

Flexible Möbel, flexibler Unterricht?

„Wie man sich bettet, so liegt man", heißt es. Gilt in Anlehnung daran auch, dass so genannte „flexible Klassenzimmer" mit neuartigem Mobiliar tatsächlich vermehrt zu flexiblen Unterrichtsformen führen? Der Lehrstuhl für Schulpädagogik führt dazu eine Studie durch.

Hinter dem Begriff des „flexiblen Klassenzimmers" verbirgt sich eine neue Raumkonzeption, die sich deutlich von den traditionellen Formen der Klassenzimmergestaltung absetzt. An die Stelle einer einheitlichen Ausrichtung aller Arbeitsplätze auf ein gemeinsames Zentrum hin, das üblicherweise durch eine fest installierte Tafel an einer Zimmerfront markiert ist, tritt eine Neustrukturierung des Raums in eine „Lernlandschaft", die aus flexibel kombinierbaren Tischen und leicht verschiebbaren Tafelelementen und Projektionsflächen entsteht. Ein wesentlicher Bestandteil dieses Konzepts sind Tische in Dreiecksform, die vielfältige Kombinationen ermöglichen, vom Einzel- über den Zweierplatz bis hin zu nahezu beliebigen Gruppenanordnungen, aber auch Klassenformationen wie Frontalausrichtung, Hufeisen oder Sitzkreis. Mittels einer Rolle an einem Tischbein lassen sich die Tische geräuschlos verschieben und aufgrund ihres Gewichts und ihrer Größe auch leicht stapeln und wegräumen. So soll sich ein reibungsloser Wechsel zwischen variablen Tischkombinationen und daraus entstehenden neuen Raumkonstellationen auch innerhalb einer Lehreinheit (einer Schulstunde) vollziehen. Aus den flexiblen Lernformationen ergibt sich eine wechselnde Ausrichtung der Lernenden, der die verschiebbaren Tafeln und Projektionsflächen Rechnung tragen sollen. Sie ermöglichen sowohl die Fokussierung eines gemeinsamen Zentrums als auch die Arbeit an dezentralen Flächen und in separaten Bereichen.

Erklärtes Ziel des Erfinders des Dreieckstischs, Wilfried Buddensiek von der Universität Paderborn, und der Unternehmerin Karin Doberer, die das „flexible Klassenzimmer" vertreibt, ist es, den herkömmlichen Unterricht mit seinem hohen Anteil an gleichgerichtetem Klassenunterricht durch das flexible Mobiliar zu transformieren. Die häufig kritisierte traditionelle Staffelung des Klassenzimmers durch Bankreihen, die Fremdsteuerung des Lernens und die uniforme Anpassung der Heranwachsenden an ein einheitliches Lerntempo – so die Leitvorstellung der Exponenten des flexiblen Klassenzimmers – sollen überwunden werden. Angestrebt wird ein höherer Anteil an Gruppenarbeit und ein häufigerer Wechsel zwischen den unterrichtlichen Sozialformen der Einzel-, Partner-, Gruppen- und Klassenarbeit. Auf diese Weise soll eine neue Lernkultur etabliert werden, in der die zentrale Rolle des Lehrers als Vermittler zugunsten eines höheren Maßes an Selbsttätigkeit der Schüler zurücktritt. Aus deren eigenverantwortlicher und selbstbestimmter Arbeit in flexibel

wechselnden Formationen würden die Schüler nicht nur mehr Freude am Lernen haben, sondern auch größere Selbstständigkeit und weitere wesentliche Schlüsselqualifikationen wie Kooperationsbereitschaft und Teamfähigkeit entwickeln.

Das „flexible Klassenzimmer" hat in den letzten Jahren rasche Verbreitung an Schulen verschiedener Schularten in der Bundesrepublik und im benachbarten Ausland, aber auch an Universitäten gefunden. Auch an der KU sind zwei Seminarräume mit „flexiblen Klassenzimmern" ausgestattet worden, um die Studierenden bereits in der ersten Phase der Lehrerbildung mit abwechslungsreichen Arbeitsformen in Korrespondenz mit einer flexiblen Raumnutzung bekannt zu machen. Das Forschungsprojekt versucht herauszufinden, in welcher Weise das „flexible Klassenzimmer" in der Schulpraxis tatsächlich genutzt wird – auf Seiten der Lehrkräfte ebenso wie auf Seiten der Lernenden. Auf der Untersuchungsebene der Lehrkräfte stellt sich die Frage, inwieweit sie sich durch das flexibel nutzbare Mobiliar herausgefordert sehen, den Unterricht methodisch variantenreich zu gestalten, also z.B. mehr Gruppenarbeit, Arbeit nach dem Wochenplan oder Freiarbeit durchzuführen.

Diese Frage ist deshalb von besonderer Brisanz, weil die Schulforschung der zurückliegenden Jahre immer wieder auf die Monokultur des lehrerzentrierten, auf Instruktion hin angelegten Unterrichts hingewiesen hat. Wird der Unterricht also durch die Bereitstellung dieser neuen Lernumgebung für Arbeitsweisen geöffnet, die einem eigentätigen und selbstständigen Lernen der Schüler und Schülerinnen dienlich sind? Falls ja, was sind die Gelingensbedingungen eines professionellen Gebrauchs des „flexiblen Klassenzimmers"? Aber auch für die eigentlichen Nutzer, die Schülerinnen und Schüler, stellt sich die Frage, wie sie mit Stühlen, Tischen und flexiblen Tafeln im Alltag zurechtkommen? Zeigen sich etwa Unterschiede im Gebrauch des „flexiblen Klassenzimmers" hinsichtlich verschiedener Schularten und Jahrgangsstufen?

Wir haben unsere Untersuchung auf die verschiedenen Schularten des allgemein bildenden Schulwesens konzentriert und inzwischen sieben (von 12 zu besuchenden) Schulen in mehreren Bundesländern aufgesucht. Das Untersuchungsdesign stützt sich primär auf Methoden der qualitativen Sozialforschung mit der Absicht, ein klares Bild von den Prozessen im Unterricht sowie von den Motiven und Einstellungen der Beteiligten zu erhalten. Deshalb haben wir zwei Forschungsmethoden ins Zentrum gestellt, die teilnehmende Unterrichtsbeobachtung und leitfadengestützte Interviews. Die gut 20 Unterrichtsstunden sind mithilfe eines Beobachtungsleitfadens beobachtet worden. Wir wollten Auskunft darüber, wie oft und in welchen didaktischen Situationen die Tische umgestellt und die Tafeln gebraucht werden. Im Anschluss daran haben wir Interviews mit den Lernenden und ihren Lehrkräften, gemeinsam oder getrennt, geführt und per Tonaufzeichnung dokumentiert. Die Mitschnitte wurden transkribiert und nach inhaltsanalytischen Kriterien ausgewertet. Ergänzt wurden die Befunde durch zahlreiche Fotos aus den „flexiblen Klassenzimmern".

Einige Zwischenergebnisse lassen sich nennen. So arbeiten die Schüler unterschiedlicher Jahrgangsstufen zwar insgesamt recht gerne an den Tischen, merken aber auch immer wieder an, dass sie sie als zu klein empfinden. In einzelnen Schulen machen sie unterschiedlich Gebrauch von der Möglichkeit, die Tische je nach Bedarf zusammenzustellen, kooperatives Lernen zu gestalten sowie ihre Präsentationsfähigkeit gemeinsam an den Tafeln zu schulen. Seitens der Lehrkräfte zeigt sich, dass das Angebot des „flexiblen Klassenzimmers" dort aufgegriffen wird, wo bereits eine Bereitschaft für offene Unterrichtsformen vorhanden ist. Lehrkräfte hingegen, deren Stärken in einem konventionellen Unterrichten liegen, schöpfen die Möglichkeiten des neuen Mobiliars nicht aus. Dieser Lernsituation sind bisweilen aber auch durch die Raumgröße und die hohe Anzahl von Schülern Grenzen gezogen. Es lässt sich auch beobachten, dass in den meisten Klassenzimmern mit Dreieckstischen eine Sitzordnung in Vierer- bis Sechsergruppen zu einer Grundordnung geworden ist, die nur selten aufgelöst wird. Und es stellt sich die Frage, ob diese neue ‚Normal'- Konstellation, in der Schüler ‚Rücken an Rücken' zueinander sitzen, möglicherweise zu einer Veränderung des sozialen Gefüges der Schulklasse führt. Denn durch eine veränderte Sitzordnung kommt es immer auch zu einem veränderten Blickfeld jedes Einzelnen in diesem Raum und damit zu einer Veränderung der Bezugnahme aufeinander. Und auch die persönlichen Zonen jedes Einzelnen müssen immer wieder von neuem definiert und gegen das Eindringen anderer – auch der Lehrkräfte – geschützt werden. Inwieweit führen die neuen räumlichen Konstellationen zu neuen Formen der Überwachung und Disziplinierung? Wie reagieren Schüler darauf, dass ihnen ihre „Hinterbühne" (Goffman), die ihnen in den traditionellen Sitzformen durch eine gewisse Abschirmung nach vorne gewährt wurde, nun durch die neue Raumkonstellation entzogen wird? Und welches Erziehungsziel wird durch den Anspruch der immer wieder neuen Umorientierung verfolgt? Ist es das mündige, selbstbestimmte und in sich ruhende Subjekt oder verbirgt sich hinter der Flexibilität gar eine subtil dressierende Zurichtung des „flexiblen Menschen" (Richard Sennett)?

Mittels einer Rolle an einem Tischbein lassen sich die durch ihre Dreiecksform vielfältig kombinierbaren Tische leicht verschieben. So soll ein reibungsloser Wechsel zu neuen Raumkonstellationen auch innerhalb der Schulstunde möglich sein.

Prof. Dr. Wolfgang Schönig ist seit 2001 Inhaber des Lehrstuhls für Schulpädagogik an der KU. Zu seinen Schwerpunkten gehören Schulevaluation und Schulorganisation.

Dr. Astrid Baltruschat ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Lehrstuhls.

Frühe Bildung im Kindergarten

Wollen und sollen Kinder im Kindergarten einfach nur spielen und in Ruhe gelassen werden oder brauchen sie Anregungen durch Bildungsangebote? In einem zweijährigen Projekt wurden altersgerechte und praxisnahe Lehr- und Lernformen entwickelt. Die Kinder waren mit Eifer dabei.

Von Peter Erath u. Markus Rossa

Wollen und sollen Kinder im Kindergarten einfach spielen und in Ruhe gelassen werden oder brauchen sie Anregungen durch Bildungsangebote. Diese Debatte spaltet derzeit das Land und hat zu einer neuen fachlichen Auseinandersetzung über die Möglichkeiten und Grenzen einer „Pädagogik vom Kinde aus" geführt. Im Rahmen der Entwicklung des Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplanes (BEP), der politisch als „Teil der Qualitäts- und Bildungsoffensive Bayerns" gilt, wurde versucht, dieses Problem „salomonisch" zu lösen: der Plan rät nicht nur zu einer Verbindung aller im Kindergartenbereich bekannten methodischen Vorgehensweisen, wie z.B. „innere Öffnung", „innere Differenzierung", „Projektansatz", „Alltagsorientierung" und „Mitwirkung der Kinder", sondern fordert die Erzieherinnen und Erzieher auch dazu auf, lenkend einzugreifen.

„Freispiel ist wichtig, sollte jedoch unterstützt werden und muss in einem angemessenen Verhältnis zu Lernaktivitäten stehen, die die Erwachsenen planen und initiieren. Das tägliche Erleben strukturierter Situationen als Lernmodell ist wesentlich." (ebd. S. 32f.)

Wie dieses strukturierte Lernen erfolgen soll, wird im Bildungsplan nicht näher ausgeführt. Zur Orientierung werden lediglich 11 Bildungs- und Erziehungsbereiche benannt

- Wertorientierung und Religiosität
- Emotionalität, soziale Beziehungen und Konflikte
- Sprache und Literacy
- Informations- und Kommunikationstechnik/Medien
- Mathematik
- Naturwissenschaften und Technik
- Umwelt
- Ästhetik, Kunst und Kultur
- Musik
- Bewegung, Rhythmik, Tanz und Sport
- Gesundheit

Im Projekt sollte daher die Forderung nach einer stärkeren „Strukturierung des Lernens" aufgegriffen und auf ihre mögliche didaktisch-methodische Umsetzung hin erprobt werden. Außerdem sollte geprüft werden, wie die dabei entstehenden neuen Lehr-/Lernformen im Kindergarten in den Alltag der Einrichtungen eingebaut werden können. Am zweijährigen Projekt nahmen Kindertagesstätten der Diözesen Eichstätt und Regensburg teil. Sie wurden von den Mitarbeiterinnen der jeweiligen Fachberatungen (Gesamtverantwortung: Edith Schmitz) ausgewählt und begleitet. Die fachliche Beratung und wissenschaftliche Unterstützung wurde seitens der Katholischen Universität Eichstätt – Ingolstadt von Prof. Dr. Peter Erath und Markus Rossa (DiplSozpäd) geleistet. Das Projekt wurde vom Caritasverband Eichstätt finanziert und zusätzlich durch eine großzügige Spende der Audi Akademie Ingolstadt gefördert.

Im Rahmen des Projektes wurden für mehrere Lernbereiche (linke Spalte) verschiedene Lernformen (Kopfzeile) entwickelt, zu denen dann Themenstellungen entstanden.

MODULART / LERNBEREICH	Denkerclub kennen lernen und verstehen	Erlebnisgruppe wahrnehmen und erleben	Forscherlabor untersuchen und ausprobieren	Kreativwerkstatt vorstellen, erfinden, gestalten	Interessengruppe motiviert im Team vertiefen	Kinderkurs Lernprozesse in Etappen
Bildnerisches Gestalten	„Aus drei mach zwölf" Farbkreis nach J. Itten		„Weich und kühl wie Erde- formbar wie die Knete" Ton untersuchen „Neues aus der Farbenküche" Farben selbst herstellen	„Feuerwerk" in Abkratztechnik (Wachsmalkreiden-Sgraffito) „Ein Tier, das ich bewundere" Acrylmalerei auf Leinwand	Ausstellung organisieren	„Gefäßkeramik in fünf Schritten" „Holzdiplom" Grundregeln der Holzbearbeitung
Darstellende Spielformen	„zum Leben erweckt" - wodurch Spielfiguren wirken	„Das Lied der bunten Vögel" Mitspieltheater			Theatergruppe	„Mimik – Gestik, Haltung" Eine Rolle spielen lernen
Kunstbetrachtung	„Ein Tier mit fremder Farbe" - Das blaue Pferd von Franz Marc	Alf Lechner Konrad Risch Kunstbegegnung mit Originalen im Museum oder Atelierbesuch bei einen Künstler im Heimatraum		„Rostmuseum" Fundstücke aus Eisen im Karton präsentieren Folgegestaltung zum Museumsbesuch bei A.Lechner		
Fremde Kunst und Kultur erleben und erschließen	„Geheimnisvolle Zeichen Fremde Schriftzeichen „Das Leben und die Kunst der Römer" Kultur vor 2000 Jahren			„Mit Stempel, Griffel, Tuschepinsel " eigene Schriftzeichen erfinden	„Echt orientalisch" Bauchtanz-Gruppe	

Ausgehend von der Annahme, dass Kinder dann gerne lernen, wenn sie das Thema interessiert und die Struktur des Lernprozesses verstehen, wurde auf der Basis des Bildungsplanes in drei Schritten vorgegangen: In einem ersten Schritt wurde der jeweilige Bildungsbereich nach sachlogischen und systematischen Aspekten in Teilbereiche aufgegliedert (siehe Abbildung, linke Spalte) und in einem zweiten Schritt wurden auf der Basis prozesslogischer Überlegungen unterschiedliche und kindgemäße Lehr-/ Lernformen (Modultypen) entwickelt (siehe auch Kopfzeile in der Abbildung). In einem dritten Schritt wurden schließlich interessante Themenstellungen identifiziert und in die (für jeden Bildungs- und Erziehungsbereich) entstehende Modulmatrix eingetragen.

Klingt kompliziert ist aber ganz einfach: Erzieher/innen und Kinder sollten stets wissen, warum man im Rahmen eines bestimmten Themas und zu einem gewissen Zeitpunkt im

Lernprozess etwas tut und etwas anderes nicht. Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass alle Beteiligten den Lernprozess als „sinnhaft“ erfahren und leicht mit- und nachvollziehen können.

Insgesamt wurden so in den Arbeitsgruppen über 20 Lernmodule entwickelt. Besondere Aufmerksamkeit kam dabei u.a. dem Bereich Technik zu, in dem die Erzieher/innen noch nicht viel Erfahrung haben. Dr. Michael Köck (Didaktik der Arbeitslehre an der KU) entwickelte in diesem Zusammenhang ein Modul zur Arbeit am Computer. Die Kinder durften mit Hilfe der Software Lego Digital Designer Autos am Bildschirm entwerfen und dann nachbauen. Auf diese Weise lernten sie, zwischen Abbildungen realer Objekte und solchen, die mit dem Computer gezeichnet wurden zu unterscheiden. Bei einem Besuch in der Audi Akademie konnten Sie dann – von Ingenieuren vorgeführt - erleben, wie virtuelle Modelle von Autos bei der Produktentstehung verwendet werden.

Zusätzlich zu den verschiedenen Lernmodulen entstanden (finanziert aus Mitteln der Audi-Akademie Ingolstadt) einige „Expertisen“ zu ausgewählten Bildungsplänen. Im Einzelnen entstanden solche Expertisen für den Bereich Religion (Prof. Dr. Bruno Schmid, Prof. em. für Religionspädagogik, Pädagogische Hochschule Weingarten), für den Bereich Kunst (Manfred Nürnberger, Akademischer Direktor. Institut für Kunsterziehung. Universität Regensburg), für den Bereich Technik (Dr. Michael Köck, KU), für den Bereich Soziales (Markus Rossa, KU) und für den Bereich Gesundheit (Dr. Daniela Muhr-Becker, Diplom – Oecotrophologin). Zudem entstanden fünf Diplomarbeiten und Ausarbeitungen von Schüler/innen einer Fachschule in Trier.

Parallel zur Arbeit mit den Lernmodulen setzte sich eine „Strukturgruppe“ mit der Frage auseinander, wie die neuen Lernformen im Rahmen der Tages- und Wochenplanung einer Kindertageseinrichtung so ein- und umgesetzt werden können, dass der pädagogischen Ausrichtung der Einrichtung und den Erwartungen von Kindern und Eltern optimal Rechnung getragen werden kann. Insgesamt zeigte sich die Strukturgruppe überzeugt davon, dass mehrere Möglichkeiten der Verknüpfung von freiem Spiel, Projektarbeit und Lernen in Lernmodulen sinnvoll und möglich sind und dass sich alle organisatorischen Probleme lösen lassen. Wichtig erscheint es vor allem, die Eltern umfassend zu informieren und den Zugang zu den Lernmodulen so zu öffnen, dass alle Kinder, die dies wollen, auch teilnehmen können und es nicht zu einem Wettlauf um Zulassung kommt. Zusatzkosten können, da wo dies geboten und einsichtig erscheint (z.B. für Eintrittskarten, Fahrten, besondere Anlässe, etc.), von den Eltern erhoben werden.

ERATH

Die Kinder konnten unter anderem mittels einer speziellen Software Autos am Bildschirm entwerfen und dann nachbauen. Auf diese Weise lernten sie, zwischen Abbildungen realer Objekte und solchen, die mit dem Computer gezeichnet wurden zu unterscheiden.

Bei der Durchführung des Projekts wurden insbesondere drei pädagogisch-methodische Erkenntnisse sichtbar:

1. Die Arbeit mit Lernmodulen setzt selbstbewusste und weltzugewandte Kinder voraus. Erzieher/innen müssen folglich einen Erziehungsstil entwickeln, der Kinder in diesen Grundhaltungen unterstützt. Die Rede vom „starken“, „widerstandsfähigen“, „selbstbewussten“ Kind“ ist heute in aller Munde und wird von Entwicklungspädagog/innen gefordert. Allerdings sind noch nicht alle Kindertageseinrichtungen in der Lage, die damit verbundene erzieherische Haltung seitens der Erzieher/innen sicher zu stellen. Daher gilt es über Fortbildungen und Teamentwicklungen einen neuen, offenen, Kinder stärkenden, „ko-konstruktiven Erziehungsstil“ zu entwickeln, der den Kindern dort Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten offeriert, wo es für deren Entwicklung wichtig ist.
2. Die verschiedenen Arten von Lernmodulen müssen in ihrer Grundstruktur verstanden werden – vorher macht es keinen Sinn, sie anzuwenden. Erzieherinnen und Erzieher sollen eine bewusste Entscheidung über die Verwendung einer bestimmten Modulart, wie z.B. Denkerclub, Entdeckergruppe, Kurs, Kreativwerkstatt, etc. treffen. Ist diese didaktisch-methodische Entscheidung aber gefallen, müssen sie sich bei der Ausarbeitung der konkreten Lerneinheit strikt daran orientieren.
3. Eine intensive Zusammenarbeit zwischen didaktisch versierten Expert/innen und den Erzieher/innen ist unerlässlich. Momentan kann der Kindergarten diese Herausforderungen nicht aus eigener Kraft lösen, dazu muss er sich insbesondere mit den entsprechenden Fachvertreter/innen an Hochschulen zusammenschließen.

Die Annahme, Kinder wollten vor allem in Freiheit spielen, hat sich im Projekt nicht bewahrheitet. Im Gegenteil, die Kinder waren bei allen Lernmodulen mit Eifer dabei und entwickelten Freude und Spaß am Lernen und sogar am Üben. Positive „Bildungserfahrungen“ sind offensichtlich auch im frühen Alter schon möglich: richtig angelegt lassen sie die Kinder erleben, dass die methodisch angelegte Auseinandersetzung mit der Welt zur Weiterentwicklung des eigenen Denkens und Wollens und damit zur persönlichen Bereicherung führt. Nichts anderes aber verbinden wir üblicherweise mit dem Begriff der „Bildung“.

Nähere Einzelheiten zum Projekt und den Ergebnissen finden sich unter der Rubrik „aktuelles / downloads“ unter

www.ku-eichstaett.de/
Fakultaeten/SWF/Lehrpersonal/erath

Prof. Dr. Peter Erath ist seit 1988 Professor für Pädagogik und Sozialarbeit an der Fakultät für Soziale Arbeit der KU. Zu seinen Schwerpunkten zählt u.a. Qualitätsmanagementsysteme in Kindertageseinrichtungen, Einrichtungen der Jugendhilfe und Schulen.

Markus Rossa ist Projektmitarbeiter von Professor Erath.

Formen von Gewalt im Schulalltag

Der Lehrstuhl für Empirische Sozialforschung führte kürzlich erneut eine Erhebung zu Gewalt an Schulen durch. Rund 6500 Schüler der 5. bis 13. Klasse an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen wurden zur von ihnen ausgeübten und erlebten Gewalt befragt.

Von Stefanie Schmalz u. Susanne Vogl

Am Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung der KU wurde im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts unter Leitung von Prof. Dr. Siegfried Lamnek, Dipl.-Soz. Stefanie Schmalz und Dipl.-Soz. Susanne Vogl in Kooperation mit Prof. Dr. Marek Fuchs am Institut für Soziologie an der TU Darmstadt im Frühjahr 2010 eine Schülerbefragung zum Thema Gewalt an Schulen durchgeführt. Nach früheren Erhebungswellen in den Jahren 1994, 1999 und 2004 handelt es sich dabei um den vierten Messzeitpunkt. In diesem Jahr wurden – mit Genehmigung des bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus – rund 6.500 Schüler an 180 allgemein bildenden und beruflichen Schulen in Bayern in den Klassenstufen 5 bis 13 schriftlich befragt. Dieser Studie liegt ein erweiterter Gewaltbegriff zugrunde, d.h. neben physischer Gewalt wurden auch Fragen zu psychischer und verbaler Gewalt sowie Vandalismus gestellt. Die abgefragten 19 Gewaltitems (also Definitionen) beziehen sich jeweils auf das Erleben bzw. Ausüben von Gewalt innerhalb des laufenden Schuljahres.

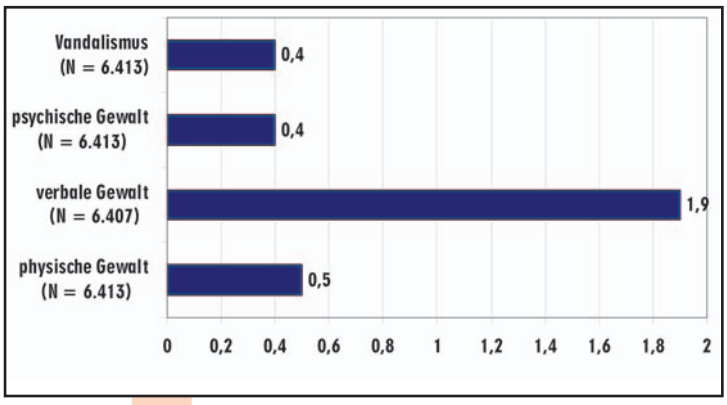


Abb.1: Die befragten Schüler nannten verbale Gewalt als die mit Abstand am häufigsten auftretenden Form von Gewalt in ihrem Schulalltag.

Über die reine Häufigkeitsbeschreibung zu Gewalt in der Schule hinaus, interessieren natürlich besonders mögliche Gewalt begünstigende Hintergrundfaktoren. Berücksichtigt wurden daher auch der sozio-ökonomische und familiäre Kontext der Schüler, ihre Nachbarschaft und das Wohnumfeld, ihr Freizeitverhalten, die Zugehörigkeit zu Peer-groups, das subjektiv wahrgenommene Klassen- und Schulklima, sowie Desintegration und Anomie. In diesem Aufsatz präsentieren wir erste, vorläufige Ergebnisse dieser Studie, die zum Teil auf Forschungsarbeiten der beteiligten Studenten am soziologischen Forschungspraktikum des BA „Politik und Gesellschaft“ bzw. BA „Soziologie“ basieren. Der Datensatz ist noch ungewichtet und damit nicht repräsentativ. Im folgenden soll kursorisch auf mögliche Zusammenhänge zwischen Migrationshintergrund, Gewalt in der Familie, Männlichkeitsvorstellungen und Schulklima eingegangen werden. Ein Vergleich zu früheren Erhebungswellen in Form einer Längsschnittanalyse wird voraussichtlich im nächsten Jahr vorliegen. Die hier vorgestellten Ergebnisse bilden somit keinen Entwicklung ab, sondern beziehen sich auf das laufende Schuljahr 2009/2010.

Zur Häufigkeit von Gewalt an Schulen: Im ersten Halbjahr des Schuljahres 2009/2010 haben bereits etwa drei Viertel der von uns befragten Schüler (76,4%; 4.915) eine Form von Gewalt in der Schule – verbal, psychisch, physisch gegen Mitschüler oder Vandalismus - ausgeübt. Dabei gibt es deutliche Geschlechtsunterschiede: Während 85,8% (2.685) der männlichen Schüler bereits Gewalt angewendet haben, waren es bei den weiblichen nur 67,3% (2.150). Entsprechend den vier oben erwähnten Dimensionen eines weiten Gewaltbegriffs (physische Gewalt gegen Personen, verbale Gewalt, psychische Gewalt und Vandalismus) wurden zur Analyse der Gewalthäufigkeit aus den 19 Einzelfragen 4 additive Indizes gebildet und auf den Wertebereich von 0 bis 10 standardisiert, um die Häufigkeit der Gewaltarten miteinander vergleichen zu können. Je niedriger der erreichte Wert, desto seltener kommt eine Gewaltform vor.

Zunächst lässt sich feststellen, dass verbale Gewalt mit einem Durchschnittswert von 1,9 die mit Abstand am häufigsten auftretende Gewaltform ist (siehe *Abb.1*). Deutlich dahinter bleibt die physische Gewalt mit einem Wert von 0,5 im Mittel. Psychische Gewalt und Vandalismus kommen mit einem Durchschnittswert von 0,4 gleich selten vor. Dichotomisiert man die gebildeten Indizes (keine Gewaltausübung versus mindestens eine Frage mit „selten“ beantwortet), so lässt sich feststellen, dass nur 18,5 % (1.185) der Schüler schon einmal eine vandalistische Tat im Raum Schule selten begangen haben. Ein wenig häufiger kommt psychische Gewalt vor, so sagte hier über ein Viertel der Schüler (27,8%; 1.781) zumindest selten psychische Gewalt gegen Mitschüler angewendet zu haben. Erstaunlicherweise war nach eigener Angabe schon über ein Drittel der Schüler (35,5%; 2.275) physisch gewalttätig gegenüber einem Mitschüler. Während bisher aber immer die deutliche Mehrheit der Schülerschaft zur Gruppe der nicht-gewalttätigen Schülern gezählt hat, wandelt sich dieses Bild bei der Betrachtung der verbalen Gewalt: 73,0% (4.677) der Schüler gaben an, im laufenden Schuljahr schon einmal verbal aggressiv gegenüber einem Mitschüler aufgetreten zu sein. Nur unter ein Drittel (27,0%; 1.730) der Schüler

übte nach eigenen Angaben keine verbale Gewalt aus.

Betrachtet man die Durchschnittswerte der Gewaltindizes nach Schulart differenziert, so treten deutliche Unterschiede zutage, welche sich auch in einem Großteil der Forschungsliteratur finden lassen: Die auftretende Gewalt nimmt mit steigendem Bildungsaspirationsniveau ab. So tritt physische Gewalt an Gymnasien mit Abstand am seltensten auf (0,2), gefolgt von Realschulen (0,4), Berufsschulen (0,6) und Hauptschulen (0,9). In derselben Reihenfolge mit ähnlichen Abständen liegen die Durchschnittswerte der Indizes für psychische Gewalt und Vandalismus. Auch bei verbaler Gewalt wird dieselbe Reihenfolge eingehalten: Sie tritt am häufigsten an Hauptschulen auf (2,4), gefolgt von Berufsschulen (2,2). Dahinter rangieren Realschulen (1,7) und Gymnasien (1,4). Alle Unterschiede sind höchst signifikant.

Zweifelsohne fungiert der Aspekt „Migranten und Gewalt“ als einer der umstrittensten Teilbereiche des Themas „Gewalt an Schulen“. Ergebnisse bisheriger Studien sind heterogen, häufig zeigt sich jedoch eine stärkere Gewaltbelastung der Schüler mit Migrationshintergrund. In unserer Studie wurde „Migrationshintergrund“ durch die Staatsangehörigkeit der befragten Schüler, ihr Geburtsland und die Herkunftsländer der Eltern erfasst. Gut drei Viertel der befragten Schüler (77,5%; 4.886) hatten keinen Migrationshintergrund. Beim Vergleich der Häufigkeitsverteilung in der physischen Gewaltanwendung in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund zeigte sich, dass Schüler mit Migrationshintergrund im zum Erhebungszeitpunkt noch laufenden Schuljahr häufiger physische Gewalt als ihre deutschen Mitschüler ausübten. Vor allem in der Kategorie „sehr oft“ fallen die beiden Gruppen auseinander. Damit sind jedoch eigentliche Gründe für die etwas häufigere Gewaltanwendung von Schülern mit Migrationshintergrund nicht geklärt. Wie aus den deprivationstheoretischen und kulturellen Ansätzen hervorgeht, sollen dafür nicht nur demographische, sondern auch sozioökonomische und kulturelle Merkmale untersucht werden.

Lerntheorien gehen von einer sozialen Vererbung der Gewalt aus. Freilich kann nicht blindlings gefolgert werden, dass alle Eltern, die ihre Kinder schlagen, selbst einmal geschlagene Kinder waren. Jedoch ist der Zusammenhang zwischen eigenen innerfamiliären Gewalterfahrungen und der Ausübung von Gewalt durch zahlreiche Studien bestätigt worden. In unserer Stichprobe wurden die meisten befragten Schüler (61,3 Prozent; 3.845) noch nie von ihren Eltern körperlich gezüchtigt. 3 von 10 wurden selten misshandelt, weniger als einer von 10 häufig. Es zeigte sich weiterhin eine mittelstarke Korrelation zwischen innerfamiliärer Gewalt gegen Kinder und der Ausübung von Gewalt dieser misshandelten Kinder in der Schule. Je häufiger ein Schüler physische Gewalt durch seine Eltern erfährt, desto häufiger wird er auch in der Schule physisch gewalttätig (siehe *Abb.2*) Dabei ist es höchstwahrscheinlich, dass das gehäufte Aggressionspotential der betroffenen Kinder und Jugendlichen nicht nur in der Schule zum Ausdruck kommt. Untersucht man nur die männlichen Schüler auf physische Gewaltanwendung, zeigt sich, dass mehr als die Hälfte (55,3%; 3.117) bereits physische Gewalt angewendet haben. Es existiert zudem ein signifikanter Zusammenhang zwischen physischer Gewalt und der Ausprägung des hegemonialen Männlichkeitsbildes: Insgesamt mehr als ein Drittel (1.264) der männlichen Jugendlichen mit einem stark bis sehr stark ausgeprägten Männlichkeitsbild hat bereits physische Gewalt angewendet.

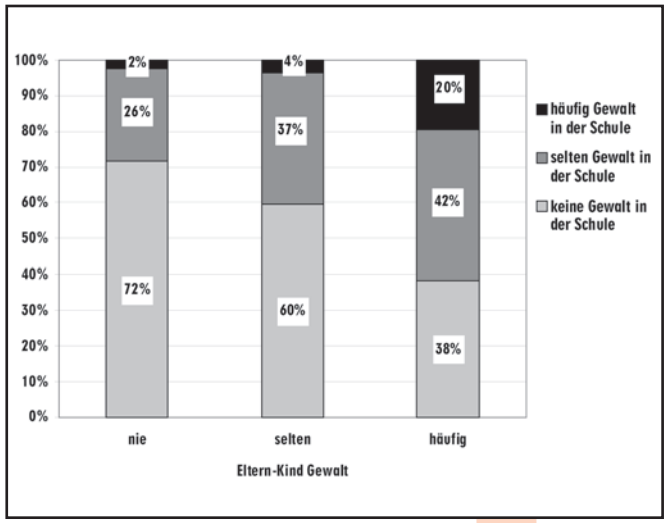


Abb.2: Je häufiger ein Schüler physische Gewalt durch seine Eltern erfährt, desto häufiger wird er auch in der Schule – und nicht nur dort – gewalttätig.

Neben bereits erwähnten Faktoren auf der Individualebene, lässt sich auf der Mesoebene ein Einfluss des Schulklimas auf die Häufigkeit von Gewaltanwendung vermuten. Ein geringer Zusammenhalt und ein als schlecht wahrgenommenes soziales Klima an einer Schule können zu Unzufriedenheit, Frustration und dadurch zu Gewalt der betroffenen Schüler führen. 45,3% (2.938) aller befragten Schüler bewerteten das soziale Klima an ihrer Schule als sehr gut, weitere 46,8% (3.031) als gut. Lediglich weniger als jeder zehnte Schüler (6,9%; 446) nimmt das soziale Klima an seiner Schule als schlecht und nur rund 1% (58) als sehr schlecht wahr. Setzt man dies in Zusammenhang mit verbaler Gewalt, so lässt sich feststellen, dass deutlich mehr Schüler, die das soziale Klima an ihrer Schule als sehr schlecht wahrnahmen, verbal aggressiv gegenüber ihren Mitschülern wurden als Schüler, die sehr zufrieden mit dem Schulklima waren.

Will man sich mit den Ursachen aggressiven Verhaltens von Schülern auseinandersetzen, so bietet das soziale Umfeld der Schule allein keinen ausreichenden Erklärungsansatz. Gewalt von Schülern begünstigende Faktoren sind vielfältig und es kann nicht von einem begünstigenden Faktor per se ausgegangen werden. In diesem Beitrag konnten wir auszugsweise einen bivariaten Zusammenhang zwischen Geschlecht, Bildungsaspirationsniveau, Migrationshintergrund, Gewalt in der Familie, internalisierten hegemonialen Männlichkeitsvorstellungen, sowie dem Schulklima und der Gewalt an Schulen belegen. Dabei handelt es sich jedoch nur um erste Anhaltspunkte, die durch weitere, multivariate Analysen genauer untersucht werden müssen, um Rückschlüsse über das Zusammenspiel verschiedener Faktoren ziehen zu können.

Stefanie Schmalz und **Susanne Vogl** sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Lehrstuhl für Soziologie und Empirische Sozialforschung. Das hier beschriebene Projekt und der Bericht entstanden unter Mitarbeit der Studierenden Natalia Afanasyeva, Claudia Jänichen, Markus Krebs und Birgit Oppenheimer.

Mythos oder innovative Pädagogik?

Ist die auch heute noch international hoch angesehene Laboratory School des amerikanischen Reformpädagogen John Dewey (1859-1952) tatsächlich ein Ort innovativer pädagogischer Praxis gewesen oder eher das Produkt einer gezielten Mythenbildung?

Von Franz-Michael Konrad

Schon immer ist es ein probates Mittel der Schulreform und der Schulentwicklung gewesen, einzelne besonders innovative Schulen zu Modellschulen zu erklären, um sie andern als nachahmenswerte Vorbilder zu empfehlen. Das beginnt schon im Zeitalter der Aufklärung mit Basedows Dessauer Philanthropin und Rochows Landschule im brandenburgischen Rekahn. Zu beiden sind wahre Heerscharen von Schulleuten gepilgert, um sich deren Praxis aus der Nähe zu besehen. Zugleich haben es die Gründer nicht versäumt, in zahllosen Publikationen ihre Schöpfungen anzupreisen und für sie zu werben. An der Wende zum 19. Jahrhundert war es dann Pestalozzi, der die Aufmerksamkeit der Fachwelt erfolgreich auf seine Einrichtungen in der Schweiz gelenkt hat. Heutzutage macht sich der alljährlich unter großer medialer Anteilnahme vergebene Deutsche Schulpreis diesen Gedanken zunutze. Die dort prämierten Beispiele gelungenen Schulehaltens sollen ansteckend wirken.

Kaum eine andere Ära der jüngeren Bildungsgeschichte jedoch hat so viele Modellschulen hervorgebracht wie die so genannte Reformpädagogik im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In keiner anderen Epoche sind von Modellschulen so zahlreiche Impulse ausgegangen wie von jenen im Geiste der Reformpädagogik. Denken wir nur an die Landerziehungsheime, an Peter Petersens Jenaplanschule oder an die ersten Montessori-Kinderhäuser. Die Liste der Beispiele ließe sich unschwer verlängern.

Zu den international stark beachteten reformpädagogischen Modellschulen gehörte auch die so genannte Laboratory School, die der amerikanische Philosoph und Pädagoge John Dewey im Jahre 1896 an der Universität Chicago eingerichtet hat, um dort die aus seinem erziehungsphilosophischen Ansatz heraus entwickelten pädagogischen Ideen in der Praxis zu erproben und sie zugleich der Öffentlichkeit als nachahmenswert zu präsentieren. Besucher von überall her – darunter auch solche aus Deutschland – sind nach Chicago gekommen, um die „Progressive education“ sensu Dewey zu erleben. In Deutschland wird die Laboratory School bis heute gerne zitiert, weil sie sich als Gegenentwurf einer demokratischen Schule gegen die in problematische Diskurse um „Gemeinschaft“ und Führertum („der Lehrer als Führer“) verstrickte kultur- und zivilisationskritische deutsche Reformpädagogik ins Feld führen lässt. Aktuell dürfte John Dewey der weltweit am meisten zitierte Pädagoge sein, ein wahrer Klassiker der Zunft. Darüber hinaus ist er eine Schlüsselfigur der philosophischen Schule des Pragmatismus. Auch in Deutschland ist sein literarisches Werk höchst präsent. Neuere Übersetzungen seiner ästhetischen und wissenschaftstheoretischen Schriften belegen dies, ebenso ein jüngst abgeschlossener vierbändiger Reprint seiner wichtigsten pädagogischen Werke. Die Reihe der Monographien und Dissertationen, die zu Dewey verfasst werden, reißt nicht ab. Lehramtstudierende lernen Dewey als maßgeblichen Mitschöpfer der „Projektmethode“ kennen. Die Laboratory School lebt – nicht nur dem Namen nach – in der Bielefelder „Laborschule“ (!) weiter (Ihr Gründer Hartmut von Hentig hat in den frühen 1950er Jahren in Chicago studiert).

Schon in ihrer Zeit verfügt die Laboratory School, bis 1904 inklusive eines Kindergartens auf rd. 150 Schülerinnen und Schüler der Unter- und Mittelstufe angewachsen, über den Ruf, ein Musterbeispiel „kindzentrierten“ („child centered“), handlungsorientierten und die Schülerinnen und Schüler als Lern-Subjekte ernst nehmenden Unterrichtens zu sein. Als Pragmatist will Dewey das Lernen der Schülerinnen und Schüler so weit es irgend geht von lebensweltlichen Problemen seinen Ausgang nehmen lassen. Der Lernprozess als Problemlöseprozess. Ein gelungenes „Projekt“ ist von der Themenfindung über die Hypothesenbildung bis hin zur Ergebnissicherung wie ein quasi-experimenteller Problemlösevorgang konstruiert. Forschendes Lernen könnte man dazu auch sagen. Gelernt werden nicht nur Inhalte, sondern ebenso sehr die Me-

RARE AND MANUSCRIPT COLLECTION, KROCH LIBRARY, CORNELL UNIVERSITY

Neben Projektarbeit im Garten und textilem Werken gehörten auch Projekte in der Küche zum Programm der so genannten „Laboratory School“ des Reformpädagogen John Dewey.

thode; Metalernen gewissermaßen. Die Werkstatt, das Labor, der Garten, die Stadt Chicago werden so zu den bevorzugten Lernorten der Laboratory School. Die Gegenstände des Lernens sollen die Lernenden frei wählen, weil sie sich nur so mit ihrem Lernen identifizieren. Dazu hat Dewey auch formal-demokratische Prozeduren der Schülermitbestimmung geschaffen. Die Lehrerinnen und Lehrer dagegen müssen ihre Rolle ganz neu interpretieren, sie müssen zu Beratern und Begleitern des Lernens ihrer Schülerinnen und Schüler werden. Keine allwissenden Instruktoren, wie in der „alten" Schule. So weit die Theorie. 1904 hat Dewey seine Schöpfung recht plötzlich verlassen und ist an die Columbia University (New York) gegangen, wo er bis zu seiner Emeritierung 1930 gelehrt hat.

Kurze Stippvisiten, wie sie die Besucher der Laboratory School unternahmen, konnten freilich immer nur ein unvollkommenes Bild vermitteln. Wie frei sind die Schülerinnen und Schüler tatsächlich in der Wahl der Themen gewesen? Haben sich die Lehrer(innen) tatsächlich nur auf ihre Moderatorenrolle beschränkt? Haben die Schülerinnen und Schüler wirklich so interessiert und motiviert an den gestellten Aufgaben gearbeitet? Und so weiter. Die Beiträge, die in der Zeit selbst über die Praxis an der Laboratory School geschrieben worden sind, haben, so steht zu vermuten, nur das vermittelt, was die Autor(inn)en vermitteln wollten, und das war vermutlich alles andere als ein ungeschöntes Bild. Es ist nämlich bekannt, dass Dewey diesen Vermittlungsprozess sehr genau beobachtet und gesteuert, eine wissenschaftliche Evaluation seines Schulversuchs dagegen nie zugelassen hat. So gilt eine auf Anregung Deweys Jahrzehnte nach dem Ende der Laboratory School als Reformschule von zwei ehemaligen Lehrerinnen der Anstalt 1936 publizierte Untersuchung zur Laboratory School bis heute als Standardwerk. Die Vermutung scheint jedoch nicht ganz abwegig, dass Dewey mit dieser Schrift weniger einen ehrlichen Rechenschaftsbericht als vielmehr gezielt Geschichtspolitik betreiben und der Laboratory School und sich selbst ein Denkmal setzen wollte. Eine Absicht, die bekanntlich aufgegangen ist, denn in der internationalen Bildungsgeschichtsschreibung wird die Laboratoy School als ein Modell präsentiert, das die Forderungen Deweys idealiter verwirklicht habe und auch heute noch als Vorbild für die Reform von Schule und Unterricht dienen könne. Ob das so erzeugte Bild von der Laboratory School aber nicht viel mehr ein Mythos ist, die Realität an der Schule der reformpädagogischen Programmatik weit weniger entsprochen hat, d. h. konventioneller gewesen ist als behauptet, müsste erst noch geprüft werden.

Hier setzt ein an der Professur für Historische und Vergleichende Pädagogik durchgeführtes und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördertes Projekt an. Das Projekt fügt sich in einen seit geraumer Zeit in der Erziehungswissenschaft dominant gewordenen Trend ein. Es soll weniger Erziehungs- und Bildungstheorie produziert, dagegen mehr gesichertes Wissen über die tatsächliche Bildungspraxis verfügbar gemacht werden. Das betrifft auch die Geschichte von Erziehung und Bildung. Für das Projekt sind drei Thesen leitend: (1) Der Unterricht an der Laboratory School ist von Deweys Erziehungsphilosophie abgewichen und hat sich auch stark von den in der erwähnten Auftragsarbeit von 1936 geschilderten Verhältnissen unterschieden. Die Schulwirklichkeit war weniger progressiv und experimentell als dies die Protagonisten dargestellt und Bildungshistoriker immer wieder gutgläubig bestätigt haben. (2) Das weltweite Ansehen der Laboratory School als einer Weihestätte der Reformpädagogik beruht auf einem Akt bewusster Geschichtspolitik. (3) Deweys Schulkonzept ist in der Realität gescheitert, weil es mit den Postulaten des situativen und selbstorganisierten Lernens zentrale Aspekte der Schülermotivation und der Lehrerkoordination aus dem Blick verlor, den Aufbau systematischen Wissens und Könnens hemmte und Schüler wie Lehrer emotional, kognitiv und zeitökonomisch überforderte.

Diese Thesen bestimmen auch die Doppelstruktur des Projekts, in dem es zum einen um die Rekonstruktion einer Schule durch die Aufdeckung der Wechselwirkungen von Schultheorie und Unterrichtspraxis geht. Zum andern soll beschrieben werden, wie der Mythos der Laboratory School entstand und wie Erziehungshistoriker und Schulpädagogen von früher und von heute die Laborschulpraxis rezipiert und als reformpolitisches Argument instrumentalisiert haben.

Im Falle der Laboratory School existieren, wenn auch weit verstreut – u. a. an der University of Chicago, der Cornell University, der Southern Illinois University, der Columbia University –, so doch in großer Zahl neben den gedruckten auch archivalische Quellen, die die Realisierung des Projektzieles als möglich erscheinen lassen: Berichte aus der Tagespresse; Lehrerberichte; Klassenbücher; Besuchsprotokolle; Nachlässe von Lehrkräften, Eltern und Schülern; Photos u. ä. m. Diese Quellen sollen im Rahmen ausgedehnter Archivstudien in amerikanischen Archiven gesichert und ausgewertet werden. Dabei wird mit amerikanischen Bildungshistorikern insbesondere der Universitäten in Carbondale (Illinois), Chicago, Madison (Wisconsin) und Houston zusammengearbeitet. Beitragen möchte das Projekt zur Dewey-Forschung, zur kritischen Aufarbeitung der Geschichte der Reformpädagogik sowie – im Sinne praktisch nützlicher Geschichtsschreibung – nicht zuletzt zur aktuellen pädagogischen Diskussion, in dem die Ergebnisse mit den aktuellen Auseinandersetzungen um die Schul- und Unterrichtsreform in Deutschland (und den USA) in Zusammenhang gebracht werden.

Übrigens: Der Charakter der Laboratory School hat sich mit dem Weggang Deweys recht schnell verändert. Aus einer Schule mit Reformanspruch ist eine von ihrem Selbstverständnis her relativ konventionelle („curriculum centered"), wenn auch sehr leistungsfähige Schule geworden. Als solche besteht sie bis heute.

Prof. Dr. Franz-Michael Konrad ist seit 1998 an der KU Professor für Historische und Vergleichende Pädagogik. Zu seinen Forschunggebieten gehören Bildungsgeschichte und Bildungstheorie sowie internationale Reformpädagogik.

Ambulant vor stationär

Die Alterung der Gesellschaft, der zunehmende Pflegebedarf und die Notwendigkeit verbesserter Rahmenbedingungen für häusliche Pflege sind der Hintergrund des zweijährigen EU-Projekts „ProDomo", bei dem die KU mit Partnern aus sechs weiteren Ländern kooperiert.

Von Rainer Greca u. Danielle Rodarius

Der demographische Wandel zeigt sich in den meisten europäischen Ländern an einer Abnahme der Geburtenraten und einem proportionalen Zuwachs älterer Generationen. An der Professur für Wirtschafts- und Organisationssoziologie sind bereits in den vergangenen Jahren Forschungsprojekte realisiert worden, die sich mit den Folgen dieses Wandels beschäftigen, u.a. mit Fragen der Qualifizierung und Integration von älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern.

Ein weiterer Aspekt der „Überalterung" westlicher Gesellschaften betrifft die Versorgung von Menschen, die aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters nicht mehr in der Lage sind, sich selber zu versorgen. Auch wenn Älterwerden nicht zwangsweise mit körperlichen Gebrechen einhergehen muss, so häufen sich doch mit zunehmendem Alter die Anzahl der Fälle, in denen Hilfen notwendig werden. Eine allgemein anerkannte Zielsetzung besteht dabei darin, vor einer stationären Versorgung oder der Unterbringung in einem Heim – nicht nur aus Kostengründen – den Verbleib in der angestammten Wohnumgebung bevorzugt zu ermöglichen.

Die Alterung der Gesellschaft, der zunehmende Pflegebedarf und die Notwendigkeit verbesserter Rahmenbedingungen für häusliche Pflege sind der Hintergrund des zweijährigen EU-Projekts „ProDomo – Veränderung häuslicher Pflege", bei dem die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) mit Partnern aus Italien, England, Rumänien, Slowenien, Spanien und Ungarn kooperiert. Dieses von der Provinz Parma (Italien) initiierte Projekt wird dabei von der Europäischen Union bis September 2011 mit knapp 300.000 Euro unterstützt.

Nicht nur in Deutschland spielt die häusliche Pflege eine besondere Rolle bei der Versorgung älterer, pflegebedürftiger Menschen. In Deutschland z.B. wurden 2005 laut Statistischem Bundesamt mehr als zwei Drittel der ca. zwei Millionen Pflegebedürftigen von Angehörigen zu Hause versorgt, an dieser Größenordnung hat sich in den Folgejahren nicht viel geändert. Deswegen nimmt diese Versorgungsform auch im Projekt eine besondere Stellung ein: Es geht u.a. um gelungene Wege der Vorbereitung, Unterstützung und Entlastung pflegender Angehöriger.

Im Zusammenhang mit der häuslichen Pflege sehen sich alle Partnerländer einem ähnlichen Problem gegenüber. Die hohe zeitliche und emotionale Belastung, die mit der Pflege von Angehörigen einhergehen und die hohen Kosten für Unterstützungsleistungen ambulanter Pflegedienste lassen pflegende Angehörige oft nach Alternativen suchen. Ausländische Pflegekräfte, vor allem aus osteuropäischen Ländern und häufig illegal im Land, stellen eine solche Alternative dar. In allen an diesem Projekt beteiligten Ländern stellen sich dabei Fragen danach, ob diese Pflegekräfte

- eine Lücke der Versorgung füllen, die anderweitig nicht geschlossen werden kann,
- ausreichend qualifiziert sind, um eine derart anspruchsvolle Tätigkeit auszuüben,
- einen legalen Status erhalten können, der sowohl der finanziellen Situation der zu Pflegenden und deren Angehörigen, wie dem Bedarf der Pflegekräfte nach ausreichender Entlohnung und sozialer und gesundheitlicher Sicherstellung gerecht werden kann.

Die Auftaktveranstaltung des Projekts fand im November 2009 in Parma statt. Dabei legten die Projektpartner die Arbeitsschritte und die jeweils spezifischen Aufgaben fest. Das Team der Professur für Wirtschafts- und Organisationssoziologie beschäftigte sich folgend mit dem Pflege-System in Deutschland und den Auswirkungen gesellschaftlicher Veränderungen

SCHULTE STRATHAUS

Die Partner des von der EU geförderten Projektes „ProDomo" trafen sich im Mai an der KU, um die Pflegesysteme in Deutschland, Italien, Spanien, England und Ungarn bezogen auf die häusliche Pflege miteinander zu vergleichen.

WILLMA .../PHOTOCASE.COM

darauf. Im April 2010 waren die Projektpartner für das zweite Treffen zu Gast an der Katholischen Universität in Eichstätt. In diesem Rahmen wurden, mit besonderem Augenmerk auf die häuslichen Pflege, die Pflegesysteme der Partnerländer vorgestellt und diskutiert. In einem Vergleich der verschiedenen nationalen Studien wurden Rückschlüsse über gelungene Angebote und bestehende Bedürfnisse gezogen.

Es stellte sich heraus, dass alle beteiligten Länder mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert werden: Der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung wächst und damit das Risiko der Pflegebedürftigkeit. Die häusliche Betreuung spielt eine große Rolle und soll programmatisch auch in Zukunft an erster Stelle stehen. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen wie z.B. mangelndes familiäres „Pflegepotential" sowie sozialpolitische Rahmenbedingungen wie z.B. hohe Pflegekosten lassen Familien vermehrt auf (nicht legal beschäftigte) Pflegekräfte aus dem Ausland, v.a. aus osteuropäischen Ländern, zurückgreifen, deren Abschlüsse aus dem Herkunftsland nicht anerkannt werden.

Das „ProDomo"-Projekt wird von der Europäischen Union im Rahmen des Leonardo-da-Vinci-Programms gefördert. Ziel dieses Programms ist eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit zur Weiterentwicklung der Qualität, der Innovation und der europäischen Dimension in den Berufsbildungssystemen und -praktiken der zusammenarbeitenden Länder. Dementsprechend werden in einem nächsten Schritt die verschiedenen Ausbildungswege für Pflegeberufe in den verschiedenen Ländern verglichen. Ende dieses Jahres sollen in den Partnerländern an „runden Tischen" Ansätze der gesellschaftlichen und politischen Ausgestaltung der Pflege älterer Menschen mit Akteuren aus dem Pflegebereich diskutiert werden.

Die Ergebnisse dieses Treffens fließen ein in die Entwicklung eines Online-Ausbildungsmoduls, das im Rahmen des Projekts entstehen und im Laufe des nächsten Jahres von Pflegekräften sowie von ausbildenden Personen auf einer Internet-Plattform getestet werden soll. Materialien, die im Rahmen des „ProDomo"-Projekts entstehen, werden auf den gerade entstehenden Internetseiten des Projekts zur Verfügung gestellt (**www.prodomoprojekt.eu**).

Weitere Informationen zu diesem Projekt sind erhältlich bei Prof. Dr. Rainer Greca (**rainer.greca@ku-eichstaett.de**) bzw. Manuel Beozzo (**manuel.beozzo@ku-eichstaett.de**) oder Danielle Rodarius (**danielle.rodarius@ku-eichstaett.de**).

Prof. Dr. Rainer Greca ist Inhaber der Professur für Wirtschafts- und Organisationssoziologie an der KU.

Danielle Rodarius ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur.

Brasilien – „Land der Zukunft"?

Vom krisengeschüttelten „ewigen Schwellenland" hat sich Brasilien seit den 1990er-Jahren zu einem wirtschaftlich und politisch wichtigen „global player" entwickelt. Vor allem die nun endende Präsidentschaft von Lula da Silva wird mit diesen Veränderungen in Verbindung gebracht.

Von Karl-Dieter Hoffmann u. Frank Zirkl

Brasilien, ein Land der Zukunft. Mit diesem Titel erschien 1941 das letzte Werk des Schriftstellers Stefan Zweig, der darin seine Begeisterung über seine damalige Wahlheimat ausdrückt. Seither hat Brasilien mehrfach erfahren müssen, dass der Weg in die Zukunft nicht einfach ist: Wirtschaftsprobleme, politische Krisen sowie soziale Konflikte haben immer wieder für Enttäuschungen und Turbulenzen gesorgt, so dass viele Brasilianer die Bezeichnung „Land der Zukunft" nicht selten mit dem Zusatz „… e sempre vai ser" („das es immer bleiben wird") ergänzen.

Umso bemerkenswerter ist die Entwicklung Brasiliens seit den 1990er Jahren: Vom krisengeschüttelten „ewigen Schwellenland" entwickelte sich das größte Land Lateinamerikas zu einem ökonomisch wie politisch wichtigen „global player". Für immer mehr Brasilianer konkretisiert sich zusehends der Glaube an eine bessere Zukunft. Selbst die enormen sozialen Ungleichheiten, für die Brasilien bekannt ist, scheinen zumindest ansatzweise aufgebrochen und entschärft zu werden. Mit diesen Veränderungen in Verbindung gebracht wird vor allem die Präsidentschaft von Luiz Inácio Lula da Silva.

Brasiliens Geschichte wurde über mehr als drei Jahrhunderte von der Kolonialmacht Portugal geprägt, bis am 7. September 1822 die Unabhängigkeit ausgerufen wurde. Zur damaligen Zeit war das Land lediglich an der Küste besiedelt, im Landesinneren gab es nur an wenigen Punkten Siedlungen europäischer Einwanderer, ansonsten waren weite Landstriche von indigenen Gruppen bewohnt oder überwiegend menschenleer. Abgesehen von der Zwangsmigration afrikanischer Sklaven hat die Einwanderung aus Europa (v.a. aus Italien, Spanien, Portugal, Deutschland, Osteuropa) und aus asiatischen Ländern zu einem „brasilianischen Schmelztiegel" unterschiedlichster Nationalitäten geführt. Bis heute ist diese Vielfalt unter den mittlerweile rund 195 Mio. Brasilianern deutlich zu beobachten.

ZIRKL

Eine Favela in Sao Paolo vor einem Geschäftsviertel. Arm und Reich direkt nebeneinander – ein typischer Kontrast in Brasilien. Diesen zu entschärfen hatte die Regierung von Lula da Silva als eine zentrale Aufgabe proklamiert.

Als zentrale Säule des jüngsten Aufschwungs in Brasilien sind die ökonomische Entwicklung und die aktuelle volkswirtschaftliche Stabilität zu nennen. Mit der Fortsetzung der Wirtschaftspolitik seines als neoliberal und unsozial verunglimpften Amtsvorgängers Fernando Henrique Cardoso hat es Lula da Silva verstanden, die brasilianische Volkswirtschaft zu stabilisieren. Über Modernisierungsmaßnahmen sowie eine Forcierung des Außenhandels und des nationalen Konsums konnte die Wertschöpfung deutlich gesteigert werden. In den zurückliegenden Jahren lagen die Wachstumsraten Brasiliens deutlich über den globalen Durchschnittswerten, die jüngste Finanzkrise durchlebte Brasilien ohne ernsthafte Probleme.

Wirtschaftlich von Bedeutung sind neben der Ausbeutung von Rohstoffen (Holz, Gold, Edelsteine, mineralische Ressourcen, etc.) die Produktion von Agrargütern (wie Zuckerrohr, Kaffee, Obst, Soja oder Fleisch) und die Herstellung industrieller Güter (z.B. Stahl, Fahrzeuge). Mit einigen Produkten ist Brasilien Weltmarktführer (u.a. Kaffee, Rindfleisch, Biotreibstoffe). Nach wie vor bedeutend für den Außenhandel sind neben Primärgütern auch Produkte des Industriesektors, die – da zunehmend wissensintensiver – auf dem Weltmarkt immer konkurrenzfähiger werden (z.B. Flugzeuge der brasilianischen Firma Embraer). Die ökonomische Entwicklung zeigt neben den Erfolgen im Binnenmarkt

und im Außenhandel auch ihre Schattenseiten: Nicht nur zur Kolonialzeit wurden Arbeitskräfte ausgebeutet, auch heute noch befinden sich aufgrund mangelhafter Arbeitsbedingungen viele Brasilianer in „sklavenähnlichen“ (z.B. im Zuckerrohranbau) oder schlechtbezahlten (z.B. bei niedrigen Dienstleistungen) Beschäftigungsverhältnissen. Wegen mangelnder Alternativen sowie der in Verbindung mit einer schlechten Schulbildung unzureichenden Qualifikation für den Arbeitsmarkt gibt es nach wie vor ein Heer an Unterbeschäftigten oder im informellen Sektor Tätigen, die „zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel verdienen“. Ein Wahlversprechen der Regierung Lula da Silva war es, diese prekären Verhältnisse zu überwinden.

Luis Inácio Lula da Silva entstammt ärmlichen Verhältnissen – ein Novum im Präsidentenamt Brasiliens. Nachdem seine Familie aus dem Nordosten Brasiliens in die Industriemetropole São Paulo migriert war, hat Da Silva zunächst als Gewerkschaftsführer im Großraum São Paulo Karriere gemacht. Nach der Gründung der Arbeiterpartei (PT, Partido dos Trabalhadores) setzte sich Lulas Karriere in der regionalen und schon bald in der nationalen Politik fort. Der beschwerliche Aufstieg des Arbeiterführers ist durch schmerzliche Wahlniederlagen als Präsidentschaftskandidat (1989, 1994, 1998) gekennzeichnet. Mit dem Wahlsieg 2002 und der Amtsübernahme im Januar 2003 konnte sich Lula dieses Stigmas entledigen. Mit enormen Erwartungen seiner Klientel begann die erste Amtszeit: Schon bald sollten die zum Teil miserablen Lebensumstände vieler Brasilianer Geschichte sein. Der „neue Messias“ gab den enormen Hoffnungen in der brasilianischen Bevölkerung durch populistische Wahlversprechen weitere Nahrung (z.B. zur Hungerproblematik: „Ich werde erst dann zufrieden sein, wenn jeder Brasilianer drei Mal pro Tag etwas zu essen hat!“).

Zur wichtigsten Maßnahme für eine Verbesserung der Lebensumstände der Ärmsten wurden die unter Lula gestarteten staatlichen Sozialprogramme (Fome Zero [„Null Hunger“] und Bolsa Familia [staatl. Sozialhilfeprogramm]). Heute, zum Ende der zweiten Amtszeit von Lula da Silva (laut Verfassung ist nur eine Wiederwahl in Folge möglich), empfangen ca. 12,4 Mio. Haushalte über Bolsa Familia eine finanzielle Unterstützung vom Staat. Während der Grundgedanke, den weniger privilegierten Brasilianern eine Basisfinanzierung aus staatlichen Mitteln zur Verfügung zu stellen, zunächst sowohl in Brasilien als auch weltweit auf große Zustimmung trifft, zeigen sich in der Realität durchaus Risse in den revolutionären Sozialprogrammen. Längst ist bekannt, dass nicht wenige Sozialhilfeempfänger zu Unrecht staatliche Mittel beziehen (da sie z.B. über ein festes bzw. ausreichendes Einkommen verfügen) oder gegen zentrale Auflagen des Programms (z.B. Verletzung der Schulpflicht der Kinder) verstoßen. Dies trägt auch dazu bei, dass nicht ausreichend Finanzmittel für alle tatsächlich Empfangsberechtigten vorhanden sind. Außerdem hat sich spätestens mit der 2006 erfolgten Wiederwahl Lulas die assistenzialistische Seite der staatlichen Sozialprogramme gezeigt: Auffallend waren die vielen Stimmen für eine zweite Amtszeit Lulas aus dem Kreis der Bolsa Familia-Empfänger, einer Wählerschaft, die zuvor eher konservativen Kandidaten zu Wahlsiegen verhalf.

Politische Stabilität, wirtschaftliche Erfolge sowie die Auswirkungen der Sozialprogramme haben dem noch amtierenden Präsidenten Lula da Silva zu einer hohen, bisher nie dagewesenen Popularität in weiten Teilen der Bevölkerung verholfen: Rund 80 Prozent der Brasilianer bescheinigen ihm eine gute bis sehr gute Regierungsführung (August 2010). Dieser hervorragenden Reputation konnten in den vergangenen Jahren nicht einmal die Korruptionsskandale im Umfeld des Präsidenten einen Abbruch leisten.

Bei den Wahlen am 3. Oktober 2010 standen sich mit Dilma Rousseff aus der Regierung Lula und mit José Serra (Oppositionspolitiker der PSDB) zwei sehr unterschiedliche Politiker gegenüber. Die frühere Chefin des Präsidialamtes und Ministerin für Energie und Bergbau verfügt zwar bei weitem nicht über das Charisma ihres Ziehvaters Lula, hat jedoch sehr wohl verstanden, sich bei den Wählern mit der Ankündigung der Fortsetzung der Politik Lulas beliebt zu machen.

Rousseff war in den ersten Monaten des Wahlkampfs gegenüber Serra deutlich im Hintertreffen gelegen, konnte aber bis zum Wahltag am 3. Oktober 2010 den Rückstand aufholen: Nachdem sie im ersten Wahlgang zwar nicht auf Anhieb die absolute Mehrheit erreichen konnte, gehen Beobachter davon aus, dass nach der Stichwahl Ende Oktober mit Dilma Roussef erstmals eine Präsidentin ab Anfang Januar 2011 die Geschicke des Landes für vier Jahre lenken wird. Obwohl dann im Hintergrund, hat Lula da Silva bereits angekündigt, dass er sich weiterhin in die brasilianische Politik einschalten wird, denn es gibt nach wie vor sehr viele Baustellen im „Land der Zukunft“, die unter Lula nicht abgeschlossen wurden.

Das Zentralinstitut für Lateinamerika-Studien (ZILAS) der KU nimmt die jüngsten Entwicklungen in Brasilien und die zunehmende globale Präsenz des Landes zum Anlass, den nächsten Vortragszyklus zu Lateinamerika über das „Land der Hoffnung“ zu veranstalten. Neben historischen und politik- sowie kulturwissenschaftlichen Themen werden darin auch spezifische Fragestellungen (z.B. Agrotreibstoffe) aufgegriffen. Die Vorträge werden während des Wintersemesters 2010/2011 jeweils mittwochs stattfinden. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen. Nähere Informationen ab Semesterbeginn auf der ZILAS-Homepage unter

www.ku-eichstaett.de/Forschungseinr/ZILAS

Dr. Karl-Dieter Hoffmann ist an der KU als Politikwissenschafter und Geschäftsführer des Zentralinstituts für Lateinamerikastudien tätig.

Dr. Frank Zirkl ist Dozent am Zentralinstitut für Lateinamerikastudien. Brasilien bildet den regionalen Arbeitsschwerpunkt des Geographen.

Dialog zum kirchlichen Arbeitsrecht

Seit 13 Jahren bietet die Eichstätter Fachtagung zum kirchlichen Arbeitsrecht ein Forum für den Austausch zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern der beiden großen Kirchen in Deutschland. Die Veranstaltung spiegelt die Entwicklungen auf diesem Gebiet wider.

Von Renate Oxenknecht-Witzsch

Das kirchliche Arbeitsrecht ist eine Besonderheit des kirchlichen Dienstes. Die evangelische und die katholische Kirche beschäftigen in ihren zahlreichen Einrichtungen, insbesondere bei Caritas und Diakonie, etwa 1,3 Millionen Menschen in Arbeitsverhältnissen. Mit dem Dienst am Mitmenschen erfüllen die Kirchen ihren Sendungsauftrag aus dem Evangelium. Die Sonderstellung der Kirchen im Arbeitsrecht ergibt sich aus dem Grundgesetz. Art. 140 GG in Verbindung mit Art. 137 Abs. 3 Weimarer Reichsverfassung regelt, dass jede Religionsgesellschaft ihre Angelegenheiten selbständig innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes ordnet und verwaltet. Die eigene Gestaltungsbefugnis der Kirchen bezieht sich aber nicht auf das gesamte Arbeitsrecht. Das Individualarbeitsrecht, das heißt die Rechtsbeziehungen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, fällt unter die Schranke „des für alle geltenden Gesetzes“. Rechtsstreitigkeiten aus dem Arbeitsvertrag werden vor den staatlichen Arbeitsgerichten geklärt. Die Kirchen haben lediglich das Recht, ihren Mitarbeitern sog. Loyalitätspflichten aufzuerlegen. Inwieweit solche Loyalitätspflichten den Vorgaben europarechtlicher Normen entsprechen, ist nach dem jüngsten Urteil des Europäischen Menschengerichtshofs zu der Kündigung eines Organisten neu zu bedenken.

Dennoch hat sich das kirchliche Arbeitsrecht in den letzten vierzig Jahren als eigenständiges Rechtsgebiet innerhalb des Arbeitsrechts deutlich entwickelt, wobei der Anfang in die Zeit des Gesetzgebungsverfahrens zum Betriebsverfassungsgesetz von 1952 fällt.

Die Besonderheiten des kirchlichen Arbeitsrechts beziehen sich damit hauptsächlich auf das kollektive Arbeitsrecht. Zum kollektiven Arbeitsrecht gehören die drei Bereiche: Betriebsverfassung, Kollektivregelung der Arbeitsvertragsgestaltung (Tarifrecht) sowie die Unternehmensmitbestimmung. Hinsichtlich der Betriebsverfassung sind die Kirchen aus dem Geltungsbereich des Betriebsverfassungsgesetzes und der Personalvertretungsgesetze ausgenommen. Die evangelische und katholische Kirche haben als kirchliche Betriebsverfassung eigene Regelungen geschaffen, d. h. die Mitarbeitervertretungsordnung in der katholischen Kirche und das Mitarbeitervertretungsgesetz (MVG.EKD) im Bereich der evangelischen Kirche. Insgesamt sind die Beteiligungsrechte jedoch schwächer ausgeprägt als in den staatlichen Gesetzen. Im Bereich der Arbeitsvertragsgestaltung lehnen die

SCHULTE STRATHAUS

Zum 14. Mal findet Ende Februar 2011 die Eichstätter Fachtagung zum Kirchlichen Arbeitsrecht statt. Die erste Tagung hatte noch 70 Teilnehmer. Heute kommen mehr als 400 evangelische und katholischen Vertreter von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite aus dem ganzen Bundesgebiet zur Veranstaltung.

Kirchen mit zwei Ausnahmen im Bereich der Evangelischen Kirche bisher grundsätzlich den Abschluss von Tarifverträgen ab. Die Kirchen haben sich für den sog. Dritten Weg entschieden, der das Zustandekommen von Arbeitsvertragsregelungen in paritätisch besetzten Kommissionen im Konsensverfahren vorsieht.

Die Besonderheiten des kirchlichen Arbeitsrechts werden mit dem Prinzip der Dienstgemeinschaft begründet, wonach alle in einer Einrichtung der Kirche Tätigen durch ihre Arbeit ohne Rücksicht auf die arbeitsrechtliche Stellung gemeinsam dazu beitragen, dass die Einrichtung ihren Teil am Sendungsauftrag der Kirche erfüllen kann. Im Bereich der Unternehmensmitbestimmung sind die Kirchen auch aus dem Geltungsbereich der staatlichen Gesetze ausgenommen, haben aber leider bisher keine eigene Regelung geschaffen, obwohl zahlreiche kirchliche Einrichtungen inzwischen in der Rechtsform der GmbH und auch der Aktiengesellschaft betrieben werden und die Struktur von Konzernen haben.

Das eigene kirchliche Arbeitsrecht war in den 1980er Jahren bei der Mitarbeiterschaft, bei Arbeitnehmerorganisationen und Gewerkschaften auf Ablehnung gestoßen. Die Arbeitsrechtsregelung im sog. Dritten Weg, der Arbeitskampfmittel Streik und Aussperrung nicht vorsieht, wurde als erhebliche Benachteiligung der kirchlichen Mitarbeiter gesehen. Dank der Anbindung der kirchlichen Arbeitsrechtsregelungen an das Tarifsystem des öffentlichen Dienstes waren die kirchlichen Mitarbeiter jedoch materiell weitgehend gleich gestellt. Das Kostendeckungsprinzip als Finanzierungssystem sozialer Einrichtungen sicherte auch kirchlichen Einrichtungen die notwendigen Einnahmen. Mit der Abschaffung des Kostendeckungsprinzips und der dadurch notwendigen wirtschaftlichen Führung kirchlicher Einrichtungen drängte sich die Frage auf, ob das kirchliche Arbeitsrecht den neuen Bedingungen standhalten würde – eine neue Herausforderung an kirchliche Träger und die Finanzierung ihrer Einrichtungen. Dies insbesondere, weil der Dienst am Menschen automatisch hohe Personalkosten verursacht.

Die Zeitschrift „Die Mitarbeitervertretung“ (ZMV) wurde im Jahre 1991 als erste Fachzeitschrift für Mitarbeitervertretungen und für den gesamten Bereich des kirchlichen Arbeitsrechts in Einrichtungen der evangelischen und katholischen Kirche gegründet. ZMV und KU veranstalten gemeinsam mit dem Ketteler Verlag die Eichstätter Fachtagung zum kirchlichen Arbeitsrecht. Jedes Rechtsgebiet und jede wissenschaftliche Disziplin benötigt die Auseinandersetzung und das Ringen um Lösungen sowie den Austausch der Erfahrungen und Lösungsansätze. Auch das kirchliche Arbeitsrecht benötigte einen Ort des Dialogs. Die Eichstätter Fachtagung versteht sich von Anfang an als Dialogforum der unterschiedlichen Akteure des kirchlichen Arbeitsrechts. Arbeitnehmerseite und Arbeitgeberseite bilden im Arbeitsrecht, auch im kirchlichen Arbeitsrecht, einen natürlichen Gegensatz mit dem Zwang zur Verständigung. Die Tagung will einen Beitrag zur Verständigung leisten. Arbeitgeber- bzw. Dienstgebervertreter und Arbeitnehmer- bzw. Mitarbeitervertreter sollten nicht in getrennten Foren über einander, sondern miteinander sprechen. Deshalb treffen sich in Eichstätt die Vertreter der unterschiedlichen Gremien und Funktionen des kirchlichen Arbeitsrechts von der Dienstgeberseite und der Mitarbeiterseite.

Evangelische und katholische Kirche berufen sich hinsichtlich der Grundsätze des kirchlichen Arbeitsrechts auf die gleichen Prinzipien und Rechtsgrundlagen, hinsichtlich der Ausgestaltung des Arbeitsrechts gehen sie aber sehr unterschiedliche Wege. Eine einheitliche Gestaltung ihres Arbeitsrechts könnte die Stellung der Kirchen in der Gesellschaft und ihre Verhandlungsposition mit den Kostenträgern verbessern, um so mit dem Profil Kirche bessere Arbeitsbedingungen für ihre Beschäftigten zu erreichen. Die aktuelle Entwicklung ist allerdings davon noch weit entfernt. Die Entwicklung des Arbeitsrechts gelingt im Austausch zwischen Wissenschaft, Gerichtsbarkeit und Praxis. Die Orientierung an der Praxis kirchlicher Einrichtungen ist elementarer Bestandteil der Tagung. Ein wesentlicher Beitrag zur Entwicklung des kirchlichen Arbeitsrechts wird durch die staatlichen und die kirchlichen Arbeitsgerichte geleistet.

Das Thema der ersten Tagung lautete „Das kirchliche Arbeitsrecht vor der Bewährungsprobe“. An dieser Fragestellung hat sich bis heute nichts geändert. Die Themen der bisherigen Tagungen spiegeln die Entwicklung des kirchlichen und auch des staatlichen Arbeitsrechts in den letzten 13 Jahren wider: Die Ökonomisierung sozialer Dienstleistungen bedroht die arbeitsrechtlichen Bedingungen und die Existenzgrundlagen derjenigen, die die Dienste erbringen. Der Wert des Dienstes am Menschen muss sich behaupten und darf nicht Dumping-Löhnen geopfert werden. Die Kirchen sind hier in besonderer Weise gefordert.

Die nächste Tagung am 28.02./1.03.2011 befasst sich mit dem Thema der „Zukunftsfähigkeit des kirchlichen Arbeitsrechts?. Wohin steuert das kirchliche Arbeitsrecht?“ Der Bedarf an sozialen Dienstleistungen wächst. Die demografische Entwicklung, aber auch die Individualisierung der Gesellschaft machen soziale Dienstleistungen für Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Kranke, alte und behinderte Menschen immer mehr erforderlich. Kirchliche Einrichtungen erfüllen mit ihrem Dienst den Sendungsauftrag der Kirche, sie stehen aber in Konkurrenz zu privaten Anbietern. Wenn sie an ihrem eigenen Arbeitsrecht festhalten wollen, müssen sie auch im Umgang mit ihren Beschäftigten ihren Sendungsauftrag erfüllen.

Das Interesse an der Tagung gibt den Veranstaltern recht: Das Arbeitsrecht der Kirchen steht im Wettbewerb mit der Arbeitsrechtsentwicklung im sozialen Sektor und bedarf der jährlichen Begutachtung und Bewertung!

Prof. Dr. Renate Oxenknecht-Witzsch ist seit 1991 Professorin für Recht an der Fakultät für Soziale Arbeit der KU. Sie ist Mitherausgeberin der Zeitschrift „Die Mitarbeitervertretung“ und koordiniert die Eichstätter Fachtagungen zum kirchlichen Arbeitsrecht seit deren Bestehen.

Neuberufen an der KU

Prof. Dr. Hans-Martin Zademach

SCHULTE STRATHAUS

„Die Finanzkrise hat gezeigt, wie heutzutage Ereignisse auf uns wirken, die in weit entfernten Regionen der Welt stattfinden", sagt Prof. Dr. Hans-Martin Zademach, seit März neuer Inhaber der Professur für Wirtschaftsgeographie an der KU. Bezüge zwischen unterschiedlichen Orten herstellen, an denen zum Teil unterschiedliche Wertvorstellungen gelten – das ist für Zademach ein zentraler Aspekt seines Faches. „Kulturen sind dafür ausschlaggebend, wie wirtschaftliches Handeln funktioniert", erklärt er. Einen Schwerpunkt Zademachs in Forschung und Lehre bilden grenzüberschreitende Aktivitäten von Unternehmen im Zusammenspiel mit regionalen Entwicklungsprozessen. „Regionalisierung und Globalisierung sind zwei Seiten einer Medaille." Wirtschaftsgeographie erforderte somit multiskalares Denken. Angesichts der engen weltweiten Vernetzung sei es ihm wichtig, transnationale Beziehungen auch hinsichtlich ihrer Nachhaltigkeit zu untersuchen. Seinen Studierenden will Zademach Eigenständigkeit im kreativen Denken vermitteln, so dass sie selbst Konzepte auf gesellschaftliche Fragestellungen anwenden können. „Sie sollen nicht nur einfach reproduzieren, sondern eigenständig und vor allem gut begründet Wege suchen", so Zademach, der die Professur für Wirtschaftsgeographie seit Oktober 2009 an der KU bereits vertrat. Zuvor war er Visiting Lecturer an der Karls-Universität Prag sowie wissenschaftlicher Assistent an der Universität München.

InnoLecture-Gastdozentur für Dr. Peter Bagoly-Simó

Die KU hat sich erfolgreich um eine mit 40.000 Euro dotierte InnoLecture-Gastdozentur für den Bereich Umweltbildung beworben, die vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft gemeinsam mit der Bayerischen Sparkassenstiftung und der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung (Landesverband Bayern e.V.) für das Wintersemester ausgeschrieben worden war. Inhaber der Gastdozentur an der KU wird der Geographiedidaktiker und Geograph Dr. Peter Bagoly-Simó sein, der zurzeit an der rumänischen Babes-Bolyai Universität lehrt und forscht. Bagoly-Simó promovierte am Lehrstuhl für Geographie Osteuropas der Eberhard Karls Universität Tübingen. In den letzten Jahren sammelte er international Erfahrungen im Bereich Umweltbildung, z.B. bei Aufenthalten in Italien und in den USA. Er wird an der KU zu Gast bei seiner Fachkollegin Prof. Dr. Ingrid Hemmer sein. Hemmer ist Mitglied am nationalen Runden Tisch der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung" und hat federführend das Konzept für den zum Wintersemester startenden Masterstudiengang „Geographie: Bildung für nachhaltige Entwicklung" erarbeitet. Dr. Bagoly-Simó wird im Rahmen der Gastdozentur vor allem in diesem Studiengang, aber auch im Lehramtsstudiengang sowie im Rahmen von Vorträgen seine Erfahrung im Bereich Umweltbildung und Bildung für nachhaltige Entwicklung einbringen. Geplant ist darüber hinaus eine enge Kooperation mit außerschulischen Umweltbildungseinrichtungen und mit der Arbeitsgemeinschaft Natur- und Umweltbildung Bayern e.V.

Um die InnoLecture-Gastdozentur für Umweltbildung hatten sich vier Universitäten und drei Hochschulen beworben. Mit den Gastdozenturen sollen hoch qualifizierte, in der Hochschullehre besonders ausgewiesene ausländische Wissenschaftler die Möglichkeit erhalten, an einer deutschen Hochschule zu lehren.

++PERSONEN ++ GREMIEN ++ PREISE++

Prof. Dr. Klaus-Dieter Altmeppen, Lehrstuhl für Journalistik II, ist im Mai bei der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) zu deren neuen Vorsitzenden gewählt worden. Die DGPuK zählt mehr als 850 Mitglieder.

Prof. Dr. Dr. Erwin Möde, Lehrstuhl für Christliche Spiritualität und Homiletik, wurde auf der Delegiertenversammlung des Bay. Beamtenbundes zum dritten Mal in Folge zum Landesvorsitzenden für Hochschule und Wissenschaft gewählt.

Prof. Dr. Harald Pechlaner, Lehrstuhl Tourismus, ist als einer von insgesamt vier Tourismusexperten auf Einladung des österreichischen Wirtschaftsministers Dr. Reinhold Mitterlehner zum Mitglied eines neuen Expertenbeirates ernannt worden, welcher die Aufgabe hat, von 2011 bis 2013 jährlich einen Bericht über Trends und aktuelle nationale und internationale Herausforderungen für den österreichischen Tourismus zu erstellen. Der Beirat berichtet dabei an die so genannte Tourismuskonferenz.

Die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) trauert um **Prof. Dr. Josef Lederer**, emeritierter Eichstätter Dompropst, der am 3. September im Alter von 88 Jahren verstorben ist. Lederer wurde 1959 auf den Lehrstuhl für Kirchenrecht an der damaligen Bischöflichen Philosophisch-Theologischen Hochschule in Eichstätt berufen. Diese Aufgabe nahm er bis 1973 wahr. Von 1968 bis 1970 war Professor Lederer zugleich Rektor dieser Institution, aus der gemeinsam mit der Pädagogischen Hochschule 1972 die Kirchliche Gesamthochschule Eichstätt hervorging, welche 1980 zur Katholischen Universität erhoben wurde.

Als Ständiger Stellvertreter des Bischofs im Stiftungsrat (1972 – 1983) war er zudem von Anfang an maßgeblich am Ausbau der Kirchlichen Gesamthochschule zur Katholischen Universität Eichstätt beteiligt. „Wir werden Dompropst Prof. Dr. Josef Lederer ein ehrendes Andenken bewahren. Die Katholische Universität war und ist auf das persönliche Engagement von Persönlichkeiten wie Professor Lederer angewiesen und ist dankbar für sein Wirken", sagte KU-Präsident Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl.

Lederers Einsatz für die Diözese und die Hochschule, sein Wirken als Seelsorger und als Wissenschaftler hatte Papst Johannes Paul II. mit dem nur sehr selten verliehenen Titel „Apostolischer Protonotar" geehrt. Der Staat würdigte sein Wirken mit dem Verdienstkreuz am Band des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und mit dem Bayerischen Verdienstorden. Die Stadt Eichstätt verlieh ihm die Bürgermedaille.

Am 2. Mai verstarb der große Förderer und Ehrensenator der KU, **Dr. Maximilian Bickhoff**, im Alter von 80 Jahren. Die von ihm 1983 gegründete „Maximilian-Bickhoff-Universitätsstiftung" fördert seit ihrem Bestehen auf vielfältige Weise Aktivitäten in Forschung und Lehre der KU – vom Dissertationsprojekt bis zum Stiftungslehrstuhl. „Dr. Maximilian Bickhoff hat sich durch seine Stiftungstätigkeit in herausragender Weise um Forschung und Lehre an der KU verdient gemacht. Wir werden ihn als einen Förderer in Erinnerung behalten, der stets im engen Dialog sowohl mit den führenden Persönlichkeiten der Universität als auch den Lehrenden und Studierenden aktiv Anteil an der Entwicklung der Universität nahm", würdigte KU-Präsident Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl das Wirken Bickhoffs.
Dr. Maximilian Bickhoff wurde am 19. September 1929 in Dortmund geboren. Er stammte aus einer Medizinerfamilie, seine Mutter starb früh, so dass er in seiner Kindheit – wie er selbst erzählte – „sich selbst überlassen war". Das Geld für sein Studium verdiente er sich als Bauchladenverkäufer und Taxifahrer. Nach dem Studium der katholischen Theologie und Philosophie in Paderborn und München sowie der Psychologie und Erziehungswissenschaften in Bonn arbeitete er als Studienrat bzw. Oberstudienrat für katholische Religionslehre und Sozialwissenschaften an berufsbildenden Schulen in Bonn und Dortmund. Nach seiner Versetzung in den Ruhestand nahm er 1992 noch ein Promotionsstudium an der KU auf, wo er 1999 im Hauptfach Psychologie promovierte. Vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen im Studium beschloss Bickhoff als Erbe einer Maschinenbaufabrik, begabte und bedürftige Studenten sowie Forschungsvorhaben zu fördern. Bickhoff zog sich vor sieben Jahren aus dem Vorstand seiner Universitätsstiftung zurück. Die KU ernannte ihn 1990 zum Ehrensenator. In Würdigung seiner Verdienste um soziale und wissenschaftliche Angelegenheiten erhielt Bickhoff 1999 das Bundesverdienstkreuz am Bande. Im Jahr 2004 wurde er mit der Universitätsmedaille der Universität Trier ausgezeichnet.

Am 9. September verstarb **Prof. Dr. Harald Dickerhof**, langjähriger Inhaber des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte an der Katholischen Universität, nach längerer Krankheit. Seine peregrinatio academica hat ihn von der Pfalz an die Universität München geführt, wo er Anglistik und Geschichte studierte, um sodann, nach einem kurzen Abstecher nach Köln, in Eichstätt sein zentrales Wirkungsfeld zu erhalten. Als Herr Dickerhof 1977 seine Lehrtätigkeit begann, musste eine intensive Aufbauarbeit an einer Hochschule geleistet werden, die sich 1980 in eine Katholische Universität verwandelte. Die langen und intensiven Diskussionen über das Wesen einer Katholischen Universität, die Bedeutung des Faches Geschichte in ihr und das Verhältnis der geisteswissenschaftlichen Fächer zur Theologie haben ihn langandauernd beschäftigt. Sowohl im Seminar wie in der Fakultät war er ein unerschütterlicher Diskutant, der mit seinen intensiven Nachfragen und dem Ringen um eine adäquate Auslegung von Quellen hart mit sich und seinen Schülern rang. Die Universitäts-, Schul- und Bildungsgeschichte blieben all die Jahre seine liebsten Forschungsfelder, Ordens- und Papstgeschichte weitere.
Manchmal etwas schroff wirkend hat er, wenn es darauf ankam, stets zu Gunsten des Studierenden votiert und sich für ihn eingesetzt. Herr Dickerhof hat das Fach der Mittelalterlichen Geschichte in Eichstätt etabliert, zahlreiche Promotionen und eine Habilitation hat er fürsorglich begleitet. Er hat einen eigenständigen wissenschaftlichen Ansatz verfochten. Neben der mittelalterlichen Geistes- und Kirchengeschichte hatte er auch ein starkes Faible für das 19. Jahrhundert. Deshalb hat ihm die Görres-Gesellschaft die Herausgabe der gesammelten Schriften von Joseph Görres angetragen. Diese Aufgabe hat ihm viel Kraft gekostet, weil er auch hier, stets gegen den Mainstream denkend, mit den einzelnen Texten und deren Bedeutung gerungen hat. Vieles bleibt nun unvollendend, aber, um den Spruch auf der Todesanzeige zu zitieren: „Das Ende unseres Lebens wird eben ein innehalten mitten in einer Ackerfurche sein." Möge er ruhen in Frieden.

Prof. Dr. Helmut Flachenecker

Übergänge von Schule in Ausbildung, Studium und Beruf

Die Entwicklungen im Beschäftigungssystem, die sich im Berufswandel, in neuen Beschäftigungsformen oder auch Veränderungen im Erwerbsverhalten zeigen, zwingen den diesem System vorgelagerten Bildungsbereich dazu, die eigene Anschlussfähigkeit zu verbessern. Vordringlichstes Ziel muss es sein, Schülerinnen und Schülern einen raschen Übergang in aussichtsreiche Bildungsverläufe zu ermöglichen und Zeiten, die sie in Schnupperlehren, Praktika, berufsvorbereitenden und berufs-schulischen Bildungsgängen sowie Maßnahmen der Arbeitsagenturen verbringen, möglichst zu minimieren. Berufsorientierung hat dabei die Aufgabe, Schülerinnen und Schüler auf eine reflektierte und eigenverantwortlich durchgeführte Ausbildungs- oder Studienwahl vorzubereiten.

Ziel des Buches ist es – ausgehend von einer Darstellung der Ziele, Aufgaben und grundsätzlichen Ansatzpunkte schulischer Berufs- und Studienorientierung – einen umfassenden Einblick in die strukturellen und individuellen Voraussetzungen, Bestimmungs- und Einflussgrößen der Übergangsprozesse von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf zu geben. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Darstellung von Konzepten und erprobten best practice-Ansätzen zur Vorbereitung auf Ausbildung, Studium und Beruf.

Köck, Michael/Stein, Margit: Übergänge von der Schule in Ausbildung, Studium und Beruf. Voraussetzungen und Hilfestellungen. Bad Heilbrunn 2010 (Verlag Julius Klinkhardt), 19,90 Euro.

Dimensionen von Schulevaluation

Die Evaluation von Schulen ist ein selbstverständlicher Bestandteil einer neuen Art der Qualitätsentwicklung und -sicherung im Schulwesen geworden. Gleichwohl hat eine systematische Auseinandersetzung mit den pädagogischen Implikationen der gängigen Evaluationskonzeptionen nicht stattgefunden. Es besteht die Gefahr, dass die mangelnde Reflexion von Evaluation zu einem Ausblenden wichtiger Dimensionen der Schulpraxis und zur Anpassung der Schulen an einheitlich festgelegte Standards führt. Der Sammelband wirft die Frage auf, ob Evaluation und Bildung überhaupt zueinander passen und ob Evaluation dem Bildungs- und Erziehungsauftrags der Schule gerecht zu werden vermag. Die Antworten auf diese Frage fallen recht unterschiedlich aus und geben ein Bild von den in der Fachöffentlichkeit tatsächlich vorhandenen Positionen.

Schönig, Wolfgang; Baltruschat, Astrid, Klenk, Gerald (Hrsg.): Dimensionen pädagogisch akzentuierter Schulevaluation. Baltmannsweiler 2010 (Schneider Verlag Hohengehren), 19,80 Euro.

Das politische System Großbritanniens

Nach der Entmachtung der Lords durch den Parliament Act 1911 blieb es für beinahe acht Jahrzehnte ruhig um die Verfassung des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Nordirland. Der parteiische Regierungsstil der Eisernen Lady Margaret Thatcher ließ in den achtziger Jahren des vorangegangenen Jahrhunderts jedoch zunehmend Zweifel daran aufkommen, ob die britische Verfassung den Erfordernissen einer Demokratie des 21. Jahrhunderts noch entspreche. Kaum ins Amt gelangt, setzte die neue Regierung Blair 1997 daher einen Prozess der Verfassungsänderung in Gang, der in Geschwindigkeit und Ausmaß viele Beobachter verblüfft.

Doch noch Einiges mehr hat sich geändert, seit die Konservativen unter Margaret Thatcher die Regierungsgewalt 1979 übernommen haben. Das Land hat einen tief greifenden Strukturwandel durchlaufen, mit erheblichen Folgen für die Sozialstruktur des Landes.

Schieren, Stefan: Großbritannien - eine Einführung in das politische System. Schwalbach am Taunus 2010 (Wochenschau-Verlag), 14,80 Euro.

Kommunikation und Verständigung

Menschliche Kommunikation ist auf wechselseitige Verständigung hin angelegt. Diese kann gelingen, wenn die Kommunikationspartner universale Geltungsansprüche wie Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit gemeinsam akzeptieren. Aufbauend auf diesem Grundgedanken hat Roland Burkart das Konzept der „Verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit“ entwickelt. Die Beiträge dieses Bandes diskutieren, modifizieren und ergänzen die theoretischen und programmatischen Grundlagen dieses Konzepts. Empirische Fallstudien und Praxisberichte zeigen seine Bedeutung für unterschiedliche Kommunikationsformen und Anwendungsfelder.

Hömberg, Walter / Hahn, Daniela / Schaffer, Timon B. (Hrsg.): Kommunikation und Verständigung. Theorie - Empirie - Praxis. Wiesbaden 2010 (VS Verlag), 39,95 Euro.

Liturgiereform vor Ort

Die vom Zweiten Vatikanum angestoßene Liturgiereform hat weitreichende Konsequenzen für das Leben der Kirche, ihrer Diözesen und Pfarreien sowie der einzelnen Gläubigen gehabt. Diese konkrete Rezeption des Konzils in der Verwirklichung der Liturgiereform ist allerdings bisher wenig erforscht. Mit dem Blick auf verschiedene Ortskirchen untersuchen die Beiträge des Sammelbandes exemplarisch sowohl Entwicklungen und konkrete Reformanliegen als auch einzelne Persönlichkeiten und heutige Herausforderungen der liturgischen Erneuerung und sind somit Bausteine zur kirchlichen Zeitgeschichte. Die Publikation ist das Ergebnis eines Forschungssymposions des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft der KU Eichstätt-Ingolstadt und des Lehrstuhls für Liturgiewissenschaft der Universität München.

Bärsch, Jürgen / Haunerland, Winfried: Liturgiereform vor Ort : zur Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils in Bistum und Pfarrei. Regensburg 2010 (Verlag Friedrich Pustet), 44 Euro.

Einleitung in das Neue Testament

Das Standardwerk in einer völlig neu überarbeiteten Ausgabe!

In Verbindung mit Hans-Ulrich Weidemann wurde das aus der renommierten Reihe „Die Neue Echter Bibel“ hervorgegangene Werk inhaltlich aktualisiert. Ein neues, übersichtliches Layout erleichtert dem Leser die Orientierung auch bei komplexen Sachverhalten. Wissenschaftlich fundiert, klar und übersichtlich im Aufbau und gutverständlich ist es für Studierende der Theologie eine wichtige Basisliteratur, darüber hinaus allen am Neuen Testament Interessierten eine wertvolle Hilfe für dessen Verständnis.

Ingo Broer / Hans-Ulrich Weidemann · **Einleitung in das Neue Testament**
744 Seiten · Broschur · ISBN 978-3-429-02846-6 · 27,80 Euro

www.echter-verlag.de

echter verlag

ECCLESIA Versicherungsdienst GmbH
Selbsthilfe Versicherungsdienst des Deutschen Caritasverbandes

Versicherungsmanagement

Ecclesia Versicherungsdienst GmbH - Kompetenter Parter zur Gestaltung zeitgemäßer Versicherungskonzepte für Kirche, Orden, Caritas

- Konzepte für Einrichtungen, Freizeitmaßnahmen, Pilgerreisen etc.
- Schadenservice
- Kfz-Flottenmanagement
- Zertifizierung und Qualitätsmanagement/ Risiko-Beratung

Ecclesia Versicherungsdienst GmbH

Zentrale:
Klingenbergstraße 4 ■ 32758 Detmold
Telefon +49 (0) 5231 603-0 ■ Fax +49 (0) 5231 603-197

Niederlassung München:
Werner-Eckert-Str. 9-11 ■ 81829 München
Telefon +49 (0) 89 741154-0 ■ Fax +49 (0) 89 741154-910

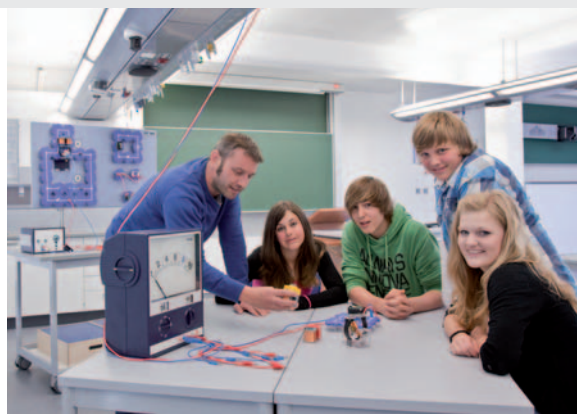
E-Mail info@ecclesia.de ■ www.ecclesia.de

WALDNER
Labor- und Schuleinrichtungen GmbH
Buchenstraße 12
01097 Dresden
Telefon +49 351 82960-11
Telefax +49 351 82960-30
E-Mail: michael.putz@waldner.de
www.waldner-schule.de

WALDNER
Technisches Büro/Abwicklungscenter
Anton-Waldner-Straße 10-16
88239 Wangen im Allgäu
Telefon +49 7522 986-221
Telefax +49 7522 986-526
E-Mail: dieter.keibach@waldner.de
www.waldner-schule.de

SCALA – Das intelligente Modulsystem für Ihre Schule

Experimentieren und analysieren.
Ökologisch - Energieeffizient.
Barrierefrei.



Zeitgleich experimentieren und analysieren.
Ökologische Lösungen, die Energie sparen.
Barrierefreie Lösungen für unbegrenztes Lernen.